

18. Wahlperiode



**Deutscher Bundestag**  
Ausschuss für Ernährung und  
Landwirtschaft

## **Wortprotokoll** der 31. Sitzung

### **Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft**

Berlin, den 23. März 2015, 16:00 Uhr

Konrad-Adenauer-Str. 1,

Paul-Löbe-Haus

4.900

Vorsitz: Alois Gerig, MdB

## Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

**Instrumente für Krisenintervention  
und -management auf dem Milchmarkt**

**Seite 10 - 39**



## Liste der Sachverständigen

### Interessenvertreter und Institutionen:

#### **Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. (AbL)**

Bahnhofstraße 31  
59065 Hamm

#### **Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V. (BDM)**

Gutenbergstraße 7-9  
85354 Freising

#### **Deutscher Bauernverband e.V. (DBV)**

Claire-Waldoff-Straße 7  
10117 Berlin

#### **Deutscher Raiffeisenverband e.V. (DRV)**

Pariser Platz 3  
10117 Berlin

### Einzelverständige:

#### **Gunnar Hemme**

Molkerei Hemme, Angermünde  
Heideweg 4  
16278 Angermünde/OT Schmargendorf

#### **Prof. Dr. Holger Thiele**

ife Informations- und Forschungszentrum für  
Ernährungswirtschaft e.V.  
Fraunhofer Str. 13  
24118 Kiel

#### **Dr. Sascha Alexander Weber**

Johann Heinrich von Thünen-Institut  
Bundesallee 50  
38116 Braunschweig



---

## Fragen an die Sachverständigen

---

1. Was bedeutet aus Ihrer Sicht der Wegfall der Milchquote für die unterschiedlich strukturierten Betriebe des Milchmarktes (Erzeuger, Molkereien, etc.) und die unterschiedlichen Regionen der Milchproduktion?
2. Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung des nationalen, europäischen und weltweiten Marktes für Milch und Milchprodukte nach April 2015 ein?
3. Welche Bedeutung messen Sie dem Export von Milch und Milchprodukten für einheimische Erzeuger bei?
4. Mit welchen Instrumenten ist Ihrer Meinung nach mehr Preisstabilität für die Erzeugerbetriebe und mehr Wertschöpfung für die ländlichen Räume erreichbar?
5. Halten Sie die aktuell vorhandenen Instrumente und Maßnahmen zur Bewältigung von Krisen auf dem Milchmarkt auf nationaler bzw. europäischer Ebene für ausreichend? Was müsste geändert werden?
6. Inwieweit halten Sie die vorhandenen Möglichkeiten zum Zusammenschluss und zur Stärkung der Erzeugerbetriebe für ausreichend? Was müsste geändert werden?
7. Mit welchen Instrumenten können Ihrer Meinung nach die unterschiedlichen Betriebsstrukturen in Deutschland unterstützt bzw. erhalten werden (beispielsweise regionale Diversität, Erhalt in benachteiligten Gebieten, unterschiedliche Betriebsgrößen etc.)?
8. Inwieweit sind Ihrer Meinung nach Änderungen im Kartell- oder im Genossenschaftsrecht für einen zukunftsfähigen Milchmarkt in der Bundesrepublik Deutschland notwendig? Was müsste geändert werden?
9. Sind die gesetzlichen Regelungen zum Verkauf unter Einstandspreis aus Ihrer Sicht ausreichend bzw. halten Sie andere gesetzliche Regelungen für notwendig?



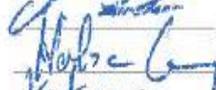
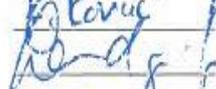
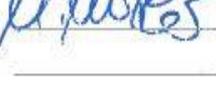
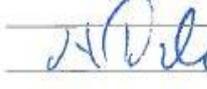
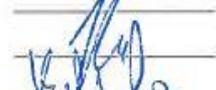
---

**Sitzung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft  
(10. Ausschuss)**Montag, 23. März 2015, 16:00 Uhr

---

**Anwesenheitsliste.**

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder	Unterschrift
<b>CDU/CSU</b>		<b>CDU/CSU</b>	
Auernhammer, Artur		Beermann, Maik	
Färber, Hermann		Caesar, Cajus	
Gerig, Alois		Connemann, Gitta	
Holzenkamp, Franz-Josef		Heil, Mechthild	
Kovac, Kordula		Hellmuth, Jörg	
Landgraf, Katharina		Lietz, Matthias	
Mahlberg, Thomas		Obermeier, Julia	
Marwitz, Hans-Georg von der		Oellers, Wilfried	
Mertler, Marlene		Obner, Florian	
Pahlmann, Ingrid		Rief, Josef	
Rainer, Alois		Schindler, Norbert	
Röring, Johannes		Schulte-Drüggelte, Bernhard	
Stauche, Carola		Sendker, Reinhold	
Stier, Dieter		Stegemann, Albert	
Stockhofe, Rita		Sütterlin-Waack Dr., Sabine	
Vries, Kees de		Viesehon, Thomas	
Westermayer, Waldemar		Zeulner, Emmi	



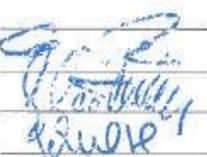
---

**Sitzung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft  
(10. Ausschuss)**  
Montag, 23. März 2015, 16:00 Uhr

---

**Anwesenheitsliste**

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder	Unterschrift
<b>SPD</b>		<b>SPD</b>	
Brase, Willi		Freese, Ulrich	_____
Crone, Petra	_____	Herzog, Gustav	_____
Drobinski-Weiß, Elvira	_____	Hiller-Ohm, Gabriele	_____
Hagl-Kehl, Rita		Hitschler, Thomas	_____
Ilgen, Matthias	_____	Miersch Dr., Matthias	_____
Jantz, Christina	_____	Mittag, Susanne	_____
Pflugradt, Jeannine	_____	Nissen, Ulli	_____
Priesmeier Dr., Wilhelm		Schiefner, Udo	_____
Saathoff, Johann	_____	Schwartze, Stefan	_____
Schulte, Ursula	_____	Tack, Kerstin	_____
Spiering, Rainer	_____	Vogt, Ute	_____
<b>DIE LINKE.</b>		<b>DIE LINKE.</b>	
Binder, Karin	_____	Lay, Caren	_____
Bluhm, Heidrun	_____	Leidig, Sabine	_____
Tackmann Dr., Kirsten		Steinke, Kersten	_____
<b>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>		<b>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	
Ebner, Harald	_____	Höhn, Bärbel	_____
Maisch, Nicole	_____	Lemke, Steffi	_____
Ostendorff, Friedrich		Tressel, Markus	_____



---

**Sitzung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft  
(10. Ausschuss)**

Montag, 23. März 2015, 16:00 Uhr

---

	Fraktionsvorsitz	Vertreter
CDU/CSU	_____	_____
SPD	_____	_____
DIE LINKE	_____	_____
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	_____	_____

**Fraktionsmitarbeiter**

Name (Bitte in Druckschrift)	Fraktion	Unterschrift
Edme	Linke	
Sirkel	Bündnis 90/Grüne	
Bohm	CDU/CSU	
Weber	SPD	
Thiermann	SPD	
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____



**Bundesrat**

Land	Name (bitte in Druckschrift)	Unterschrift	Amtsbezeichnung
Baden-Württemberg	Dr. Schäfer		ORR
Bayern	Sabine Grechde		CDU
Berlin			
Brandenburg	Dr. Wildebraut		Reg. Ang.
Bremen			
Hamburg			
Hessen			
Mecklenburg-Vorpommern			
Niedersachsen	HERWIG		Minister
Nordrhein-Westfalen			
Rheinland-Pfalz	Beude		Ang.
Saarland			
Sachsen			CD
Sachsen-Anhalt	BESSMANN		PD
Schleswig-Holstein	Wiener		DLU
Thüringen			





Liste der Sachverständigen

Unterschrift / Signature

Interessenvertreter und Institutionen:

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. (AbL)**  
Ottmar Ilchmann

**Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V. (BDM)**  
Romuald Schaber

**Deutscher Bauernverband e.V. (DBV)**  
Udo Folgart

**Deutscher Raiffeisenverband e.V. (drv)**  
Heinrich Schmidt

Einzelsachverständige:

**Gunnar Hemme**  
Molkerei Hemme, Angermünde

**Prof. Dr. Holger Thiele**  
ife -Informations- und Forschungszentrum für  
Ernährungswirtschaft e.V., Kiel

**Dr. Sascha Alexander Weber**  
Johann Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig



## Instrumente für Krisenintervention und -management auf dem Milchmarkt

Der **Vorsitzende**: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Herren Sachverständige, Herr Staatssekretär, meine Damen und Herren, ich darf Sie alle recht herzlich zur öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft begrüßen und ich freue mich, dass die Herren Sachverständigen sich heute die Zeit genommen haben. Wir alle wissen, es sind nur noch ganz wenige Tage: am 31. März 2015 läuft die Milchquote der Europäischen Union aus. Wir hatten sie rund 31 Jahre lang mit allen Höhen und Tiefen erlebt. Ich möchte aus der Praxis berichten und sagen, so richtig zufrieden war man da nie mit dieser Milchquote. Es gab katastrophale Preistäler und es wurden letztlich auch viele Milliarden (Mrd.) Euro von den aktiven Milcherzeugern an die ausscheidenden gegeben. Gewiss, es wird jetzt spannend werden: ab 1. April 2015 - mit dem Auslaufen der Milchquotenregelung - werden die Milcherzeuger ohne staatliche Einflussnahme den Umfang ihrer Rohmilcherzeugung und Milchanlieferung bestimmen. Deutschland ist der größte Milchproduzent in der Europäischen Union; insoweit hat diese Neuregelung für die landwirtschaftlichen Betriebe, die Milcherzeuger durchaus besondere Auswirkungen und eine besondere Brisanz. Im Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft beschäftigen wir uns relativ regelmäßig mit dem Thema „Milch“. Wir nehmen die Sorgen unserer Milchbauern ernst. Wir wollen die Milcherzeuger nicht alleine lassen. Es geht um Fragen: wie muss unsere Milcherzeugung in Deutschland, in Europa, in der Welt aufgestellt sein? Können wir mithalten? Mir geht es auch darum: was wird mit den Milcherzeugern in strukturell und naturrell benachteiligten Zonen? Haben die eine Chance? Wir möchten heute deshalb mit den von den Fraktionen gemeinsam benannten Experten über Instrumente von etwaigen Krisensituationen auf dem Milchmarkt sprechen und uns ein vertiefendes Bild verschaffen. Ich darf die Experten recht herzlich willkommen heißen. Sie sind Sachverständige der Verbände und Institutionen. Ich danke Ihnen persönlich auch dafür, dass Sie uns im Vorfeld schriftliche Stellungnahmen zukommen lassen haben. Eine haben wir heute - glaube ich - noch erhalten. Die

Grundlage eines Fragenkataloges haben Sie im Vorfeld erhalten. Diese Stellungnahmen liegen als Ausschussdrucksachen vor. Ich danke unseren Berichterstattern und Obleuten, die sich gemeinsam sowohl auf die Sachverständigen als auch auf die Fragen verständigt haben. Ich stelle kurz die Sachverständigen vor: Ich begrüße von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. Herrn Ottmar Ilchmann, herzlich Willkommen. Vom Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V. Herrn Romuald Schaber, vom Deutschen Bauernverband e.V. Herrn Udo Folgart, vom Deutschen Raiffeisenverband e.V. Herrn Heinrich Schmidt (schreibt sich wie unser Minister). Als Einzelsachverständige begrüße ich: Herrn Gunnar Hemme von der gleichnamigen Molkerei, ich begrüße sehr herzlich Herrn Prof. Dr. Volker Thiele vom Informations- und Forschungszentrum für Ernährungswirtschaft e.V. in Kiel und *last but not least* Herrn Dr. Sascha Alexander Weber vom Johann Heinrich von Thünen-Institut. Ich begrüße sehr herzlich und freue mich, dass er heute dieser Anhörung beiwohnt, unseren Parlamentarischen Staatssekretär, Herrn Bleser. Begrüßen möchte ich auch die Damen und Herren auf den Tribünen. Wir freuen uns, dass Sie von dem Angebot, das wir unterbreiten, Gebrauch machen. Es gibt ein paar Regeln, die ich erklären sollte: Bitte berücksichtigen Sie, dass Sie die Handys lautlos stellen, machen Sie keine Fotos, sehen Sie bitte unbedingt von Beifalls- und Missfallensbekundungen ab, um den Sitzungsverlauf nicht zu stören. Dafür danke ich Ihnen vorab. Wir machen fürs Protokoll eine sogenannte digitale Tonaufzeichnung. Ich bitte die Referenten deshalb, dass Sie immer auch Ihre Mikrofone benutzen und am Ende wieder abschalten, um Störungen zu vermeiden. Ich weise darauf hin, dass die Anhörung darüber hinaus im sogenannten *Live-Stream* auf der *Homepage* des Deutschen Bundestages angeschaut werden kann. Wir haben zwei Stunden für diese Anhörung anberaumt. Zum Verfahren: Wir haben vereinbart, dass unmittelbar nach der Begrüßung in die Fragerunde der Abgeordneten eingestiegen wird. Für die Anhörung sind jeweils zwei Frageunden mit jeweils einer Stunde vorgesehen. Ich bitte für die Verteilung der Rede- und Antwortzeit der einzelnen Fraktionen folgendes zu be-



achten: wir haben uns verständigt, pro Anhörungsrunde entfallen auf die CDU/CSU 25 Minuten, 15 Minuten auf die Fraktion der SPD, 10 Minuten für die Fraktion DIE LINKE. und 10 Minuten für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Diese Zeiten gelten jeweils für Frage und Antwort. Wir starten damit unsere Anhörung. Haben wir Wortmeldungen? Aus der Fraktion der CDU/CSU der Kollege Kees de Vries, bitte schön.

Abg. **Kees de Vries** (CDU/CSU): Danke Herr Vorsitzender. Danke meine Herren, dass Sie uns die Chance geben noch ein paar Dinge klarzustellen. Wir sind hier wegen diesem schon beschlossenen Ausstieg aus der Milchquote, wo es doch immer wieder zu Diskussionen kommt und wir deshalb noch mal gemeint haben, Ihnen ein paar Fragen stellen zu wollen. Der Begriff, der am meisten hantiert wird, ist der „Melkpreis“. Nun ist für mich der Milchpreis nicht das Wesentliche. Es geht mir immer um die Marge. Das ist am Ende für die Betriebe entscheidend. Daraus resultiert der zweite Begriff, der sog. kostendeckende Milchpreis. Ich hätte gern von Ihnen - und ich glaube von Ihnen allen - gehört, ob Sie überhaupt die Chance sehen einen sog. kostendeckenden Milchpreis zu beschreiben. Wie soll er aussehen? Wie soll man dies berechnen? Ab wann ist er kostendeckend? Worüber reden wir hier eigentlich? Ich denke, das reicht als erste Frage.

Der **Vorsitzende**: An wen geht die Frage? An alle. Also machen wir quer durch, mit der Bitte um kompakte Beantwortung. Aus meiner Sicht von links nach rechts anfangen.

**Ottmar Ilchmann** (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. - AbL): Ein kostendeckender Milchpreis ist natürlich für die milcherzeugenden Betriebe lebens- und überlebensnotwendig. Vor daher ist es schon wichtig sich darüber zu unterhalten. Nun ist jedem klar, dass von Betrieb zu Betrieb die Kostendeckung sehr unterschiedlich ist. Als Vertreter der AbL, eines Verbandes kleiner, mittlerer bäuerlicher Familienbetriebe, wehre ich mich aber gegen diese Definition, die sehr häufig erfolgt, dass man sich nur auf die 25 Prozent besten Betriebe konzentriert, in diesem Falle also diejenigen, die am günstigsten liefern können. Wir müssen schon

einen Milchpreis haben, der für das Groh der milcherzeugenden Betriebe kostendeckend ist. Und Kostendeckung allein reicht auch nicht. Wir brauchen auch eine Entlohnung der eigenen Arbeit und auch einen Gewinn. Von daher, es gibt Untersuchungen, die sich mit dieser Frage beschäftigen. Ich verweise da zum Beispiel auf den Milch-Marker-Index der Erzeugergemeinschaft *Milch Board*. Der ist regional aufgesplittert. Da haben wir - glaube ich - zurzeit Preise, Kosten-deckung plus Arbeitsentlohnung, die sich von 42/43 Cent im Nordwesten bis zu etwas über 50 Cent im Süden bewegen. Und das bestätigen auch viele andere Institutionen. Ich selber komme aus Ostfriesland - Gunstregion, wie sicher allen bekannt ist. Der Spezialberatungsring Rinderhaltung in Ostfriesland, das sind nun vielleicht die 25 Prozent besten Betriebe, der errechnet also Kosten von 38 Cent pro Liter Milch. Dann haben wir noch keinen Arbeitseinsatz und keinen Gewinn. Also das ist die Dimension, in der wir uns ungefähr bewegen.

**Romuald Schaber** (Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V. - BDM): Ja herzlichen Dank für die Nachfrage und herzlichen Dank für das Wort. Ein kostendeckender Preis ist in der Tat wichtig, insbesondere für die Betriebe, die langfristig im Geschäft bleiben wollen. Wir wissen, alle Investitionen sind teuer und wir kennen natürlich die Diskussion, dass es sehr schwierig oder unmöglich sei, einen kostendeckenden Preis überhaupt zu definieren. Wir sind der Meinung nicht. Wir haben das deutsche *Milch Board* und die Dachorganisation des BDM, das *European Milk Board*, hat in verschiedenen europäischen Ländern die Kosten errechnen lassen. Weil uns das wichtig ist, um überhaupt in der Diskussion Fakten auf den Tisch zu legen, und weil es wichtig ist bei Milchpreisverhandlungen. Die Kostenhöhe ist von Herrn Ilchmann schon angesprochen worden. Für Deutschland - ganz grob - kann man sagen zwischen 40 und 50 Cent. Bei diesen Kosten sind die staatlichen Zuschüsse der EU schon berücksichtigt, ansonsten würden wir noch höher liegen. Ganz interessant ist, dass in einigen Regionen Deutschlands pro Liter Milch aus Europa 4,5 Cent mit drauf kommen, in anderen Regionen - beispielsweise im Osten der Republik - bis zu 7,5 Cent schon in diesen Kosten mit dabei sind. Wir können sehr



genau die durchschnittlichen Kosten der Milchproduktion definieren. Diese Berechnungen beruhen auf INLB-Daten der Europäischen Union, sind ergänzt durch Hochrechnungen, durch Preisindizes, die sich ja kurzfristig verändern. Und diese Preisindizes werden vom Statistischen Bundesamt halbjährlich veröffentlicht und die werden in die Berechnungen mit eingeflochten. Also nochmal, es ist uns wichtig von durchschnittlichen Kosten auszugehen. Die Kosten sind von spezialisierten Milchviehbetrieben herangezogen, also nicht von Betrieben, die allerlei Produktionen haben, sondern von spezialisierten. Und es sind Durchschnittskosten angerechnet, die Zuschusszahlungen der Europäischen Union. Wir haben auch andere Zahlen von kleineren Gruppen, beispielsweise *European Dairy Farmers*, die Vollkosten ausgewiesen haben von 49 Cent - ganz grob gesagt - da sind dann die Prämienzahlungen eben nicht berücksichtigt und sind die Kapitalisierungskosten mit berücksichtigt, die bei unseren Berechnungen ebenfalls unberücksichtigt geblieben sind. Ja, das wäre es, denke ich. Wir sind in der Lage die Kosten sehr genau zu definieren. Danke.

Der **Vorsitzende**: Danke, Herr Folgart bitte.

**Udo Folgart** (Deutscher Bauernverband e.V. - DBV): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Und auf die Frage von Herrn Kees de Vries möchte ich wie folgt antworten. Die Marge ist natürlich für den Milcherzeuger eine ganz wichtige Größe, um am Ende des Tages auch mit der Milchproduktion sein Einkommen zu realisieren. Auf die konkrete Frage „kostendeckender Milchpreis“ kann ich aus Sicht des Deutschen Bauernverbandes nur dahingehend antworten, dass die einzelbetriebliche Situation Beachtung finden muss. Die ist von Region zu Region, von Betrieb zu Betrieb - und in der Tat von Betrieb zu Betrieb - unterschiedlich. Für unser Verständnis ist ein kostendeckender Milchpreis dann zu ermitteln einzelbetrieblich, wenn eine Vollkostenrechnung vorneweg geschaltet wurde, die auch die Kosten der lebendigen Arbeit, sprich die Arbeitsleistungskosten, mit berücksichtigt. Und am Ende des Tages ist dieses die wichtige Aussage, ob man mit dem Milchgeld einen kostendecken-

den, gewinnbringenden oder einen untergewinnbringenden Preis, einen Verlust realisiert hat. Danke.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Schmidt bitte.

**Heinrich Schmidt** (Deutscher Raiffeisenverband e.V. - DRV): Ja vielen Dank, Herr Vorsitzender und Herr de Vries für die Frage. Die Frage lautet ja: gibt es den „kostendeckenden Milchpreis“? Der ist nach meiner Überzeugung nicht definiert - weder für Deutschland noch für die Europäische Union insgesamt. Herr Folgart hat es gerade ausgeführt, er ist immer betriebsindividuell zu kalkulieren. Und er hängt dann von den Strukturen und von der Produktionsstruktur des einzelnen Betriebes und seiner Kostenstruktur ab. Bei gleichen Kosten sehen wir Betriebe, die Eigenkapital verloren, also keine Gewinne gemacht haben. Wir sehen gleichzeitig aber auch Betriebe, die zu gleichen Kosten und Preisniveau Gewinne machen und auch investiert haben. Um die Frage kurz zu beantworten: einen „kostendeckenden Milchpreis“ kann man nicht für die gesamte Milchwirtschaft im Niveau definieren.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Hemme.

**Gunnar Hemme** (Molkerei Hemme, Angermünde): Ja vielen Dank. „Kostendeckender Milchpreis“ - schwierige Geschichte. Ich muss mich kurz mal vorstellen. Mein Name ist Hemme, ich bin von Hause aus Landwirt und betreibe jetzt aber die Molkerei. Das ist eine kleine Molkerei, hat ungefähr nur neun Millionen (Mio.) Liter Milch pro Jahr gesammelt von drei Erzeugern. Der eine ist mein direkter Nachbar. Was viel interessanter ist, was ich mit meinen drei Erzeugern zusammen arbeite, ist, dass wir uns diese Preisschwankungen nach oben und nach unten gegenseitig abpuffern. Das heißt, wir richten uns schon nach dem Milchpreis, der irgendwie gezahlt wird, den die Molkereiindustrie auch bezahlt. Hinzu kommt natürlich noch der Gentechnikfrei-Zuschlag, plus dass die Landwirte uns ihre Milch auch geben. Vielmehr ist es so, dass diese enormen Schwankungen, die auftreten auf dem Milchmarkt, wir uns gegenseitig abpuffern. Und warum kann ich das? Ich



kann das, weil ich regional vermarkte. Ich vermarkte erstmal über ein intaktes Vermarktungssystem, über einen Milchlieferdienst, und aber auch jetzt mittlerweile in ganz schönen Größenordnungen über den Berliner Lebensmitteleinzelhandel. Da habe ich die Preise stabil gehalten und, wenn die Anforderungen des Handels gekommen sind „nun mache mal ein neues Angebot“, dann habe ich gesagt: „mache ich nicht“. Hat auch gehalten. Demzufolge kann ich die Taler unten abknabbern. Denn es versteht kein Verbraucher an der Ladentheke, warum die Milch mal zehn Cent billiger oder teurer werden soll. Das versteht kein Mensch. Und dann kriege ich durch meine Regionalität rübergebracht. Und dadurch ist es viel entscheidender, dass es doch eine Anstrengung sein muss von allen Beteiligten, diese enormen Schwankungen zu versuchen aufzufangen. Und da arbeite ich mit meinen drei Partnern zusammen. Das klappt ganz gut. Die fangen wir uns gegenseitig auf, ist aber kein Allheilmittel für die gesamte Milchwirtschaft. Das muss man auch dazu sagen.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr Professor Thiele bitte.

**Prof. Dr. Holger Thiele** (ife - Informations- und Forschungszentrum für Ernährungswirtschaft e.V.): Es wurde eigentlich weitestgehend alles schon gesagt. Ich ergänze es vielleicht nur noch mal. In der Markttheorie gibt es natürlich keine kostendeckenden Preise. Im ersten Semester lernt man das meist schon in der Marktlehre. Aber nichts desto trotz ist die Marge und ein kostendeckender Preis wichtig für den einzelnen Landwirt, für die langfristige Planung, wurde aber alles schon gesagt. Wir haben eine große Varianz, wurde auch gesagt. Daher ist es problematisch, von „dem“ Preis zu sprechen, der kostendeckend ist. Das wird sogar noch problematischer, wenn wir dann in die Europäische Union hinausgehen. Dann haben Sie nicht nur eine große Varianz der Kosten, sondern Sie haben auch noch eine große Varianz der (Milchzahlungs)preise. Das ist so, dass wir nicht überall den gleichen Preis haben in der Europäischen Union. Das vielleicht noch mal als zusätzlichen Punkt. Ein Hauptproblem bei der Kostenermittlung - wurde aber auch schon hier angedeutet - sind Dinge wie Arbeitskostenermittlung, welche

Annahmen werden dabei getätigt? Und dann wollte ich nur kurz einen Hinweis geben darauf, dass in Krisensituationen - und darüber sprechen wir ja heute noch - weder die variablen Kosten noch die Vollkosten relevant sind, sondern dann ist einzig und allein die *Cash*-Situation relevant, also die *Cash*-Werte der Betriebe, das heißt, der Milchpreis, der meine Ausgaben deckt, ist dann relevant. Meine Ausgaben sind nicht nur die variablen Kosten, sondern das kann zusätzlich zum Beispiel auch noch die Auszahlung für Pachten und für Privatentnahmen sein usw. Diese müssen auch noch gedeckt sein, Herr de Vries. Deshalb ist der Ansatz der Vollkosten/variable Kostendeckung aus meiner Sicht, wenn wir über Krisen sprechen, nicht der entscheidende Ansatz.

**Der Vorsitzende:** Dankeschön, Herr Dr. Weber bitte.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (Johann Heinrich von Thünen-Institut): Ja vielen Dank Herr Gerig, vielen Dank auch Herr de Vries für die Frage. Ich habe jetzt die undankbare Aufgabe als letzter Gutachter noch etwas Neues sagen zu müssen, was ich nicht kann. Mein Vorredner, Herr Prof. Thiele hat es eigentlich sehr schön zusammengefasst. Die Marktlehre sagt es ganz deutlich, es gibt nicht den Preis. Maßgeblich ist der Grenzerzeuger, der wird langfristig den Preis vorgeben, und das ist deutschland- wie EU-weit extrem unterschiedlich. Deswegen erübrigt sich meines Erachtens auch die Diskussion um den kostendeckenden Milchpreis, weil dann auch die Frage gestellt werden muss: wozu brauche ich ihn eigentlich? Welches Ziel will ich mit so einem Preis verfolgen? Und da - denke ich - hat Herr Thiele auch das Richtige angesprochen. Es geht letztendlich in einer Marktkrisensituation um die Frage der Liquidität der Betriebe. Und ich denke, darauf werden wir im weiteren Verlauf noch zu sprechen kommen. Vielen Dank.

**Der Vorsitzende:** Dankeschön. Als zweiter Fragesteller hat sich der Kollege Färber zu Wort gemeldet.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Ich hätte die Frage an Herrn Hemme und Herrn Schmidt als Vertreter der Wirtschaft. Mitentscheidend für



die Preisbildung oder für den Ertrag in der Milchwirtschaft wird zweifelsfrei auch die Erschließung neuer Märkte sein - im Inland genauso wie im Ausland, der Export genauso wie die Entwicklung neuer Produkte für den inländischen Markt. Was für Maßnahmen hat die Wirtschaft denn bisher unternommen bzw. in der Pipeline? Wo sehen Sie Möglichkeiten hier neue Märkte zu erschließen? Mit „hier“ meine ich natürlich in dem Gebiet sowohl im Inland wie im Ausland.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön, Herr Hemme bitte und dann Herr Schmidt.

**Gunnar Hemme** (Molkerei Hemme): Neue Märkte - ich mit meiner Molkerei, die nur sehr winzig ist. Wir haben einen vollkommen neuen Bereich betreten, das ist die Regionalität. Das ist genau der Gegenpool zu dem, was die große Industrie bis jetzt immer gemacht hat: größer, größer, viele Zusammenschlüsse. Und dazwischen gibt es ja nichts mehr. Und da gibt es nur noch auf dem anderen Ende die ganz vielen, ganz kleinen handwerklichen Molkereien. Wir haben jetzt mittlerweile auch schon eine beträchtliche Größe. Und das ist die Sache, die neuen Märkte. Die neuen Märkte, heißt für mein Unternehmen, die Regionen, und wenn die Berliner Milch aus der Schorfheide haben wollen, dann wissen sie, wo die ist. Das Alpenvorland, das gibt es jetzt zwar auch noch irgendwo auf dem Papier, aber leider nicht im Land Brandenburg. Und das ist der Fundus und das sind die neuen Märkte, die ich für mein Unternehmen herausgenommen habe, und - denke ich mal - auch recht erfolgreich betreibe. Da ist es so, dass - ich sagte es vorhin - kein Allheilmittel für die gesamte Milchwirtschaft sein kann, das kann nur eine Nischenbesetzung sein, nicht mehr und nicht weniger.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Schmidt bitte.

**Heinrich Schmidt** (DRV): Ja vielen Dank, Herr Färber, für die Frage. Herr Hemme hat es gerade angesprochen; wir haben einmal den Weg der Spezialisierung in den Inlandsmärkten, um hier höhere Wertschöpfung zu erzielen. Den Weg

geht sein Unternehmen am Beispiel der Regionalität. Wir haben auch unter den Molkereigenossenschaften und anderen milchverarbeitenden und -vermarktenden Unternehmen eine zunehmende Spezialisierung. Es wird auch Geld in Innovationen investiert. Beispiele sind hier zu nennen im Bereich der Trocknung; konfektionierte Ware nach speziellen Rezepturen für die Lebensmittelindustrie, die generiert und umgesetzt werden, teilweise auch mit den Abnehmern entwickelt werden. Neue Märkte sind sicherlich auch zu suchen im Ausland. Damit meine ich das Ausland aus Sicht der EU, sprich in Drittländern. Angesichts der Mengenverhältnisse gehen heute schon gut 15 Prozent der EU-Milchproduktion auf die Drittländermärkte und auch hier sind die deutschen Molkereien mit aktiv und erfolgreich. Aus der Stellungnahme haben Sie bereits ersehen können, wo wir die aufstrebenden Märkte sehen. Das ist vor allen Dingen Südostasien, das sind aber auch die nordafrikanischen Länder oder der Mittlere und Nahe Osten. Hier sind die aufstrebenden Schwellenländer, die zunehmend höherwertige Milchprodukte nachfragen. Auch dort sind die Molkereigenossenschaft engagiert in der Vermarktung, indem sie auch vor Ort Vertriebsbüros errichten. Dies wird teilweise mit *Joint Venture* gestaltet, sprich nicht alleine, sondern sie sind teilweise auch mit anderen Unternehmen gemeinsam unterwegs. Hier wird auch Unterstützung genutzt, die uns die Politik bietet. Herr Staatssekretär Bleser hat zum Beispiel das Verkaufsbüro in China mit eröffnet. Wir sind für jede Unterstützung, die uns hier seitens der Regierung, seitens der Politik geboten werden kann, dankbar.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Die nächste Frage hat der Kollege de Vries.

Abg. **Kees de Vries** (CDU/CSU): Wir versuchen alle zusammen den Landwirten Sicherheit zu besorgen. Das Wichtigste dabei ist eine Preisstabilität, die zurzeit doch arg in Frage ist. Die Frage ist - mit Namen an den Deutscher Raiffeisenverband e.V. und an Herrn Hemme gerichtet - sehen Sie die Möglichkeit, dass in Zukunft in Milchlieferverträgen mit Molkereien, mit Genossenschaften auch feste Preise aufzunehmen sind?



Der **Vorsitzende**: Beantwortung zunächst von Herrn Schmidt und dann von Herrn Hemme.

**Heinrich Schmidt (DRV)**: Die Preisvolatilität, die Sie ansprechen, Herr de Vries, haben wir auch unter dem Quotensystem gehabt. Sie ist nicht ganz neu, sie wird uns aber weiter begleiten und vielleicht den einen oder anderen auch stärkeren Ausschlag nehmen. Zunächst: was machen die Molkereien und die Molkereigenossenschaften? Sie müssen sich genau wie die Erzeuger auch um das Risikomanagement kümmern. Das tun sie durch Verbreiterung ihrer Produktsortimente, um hiermit die Abhängigkeit von einzelnen Teilmärkten zu verringern. Sie streuen ihre Kundenstruktur und federn auch mit unterschiedlichen Kontaktlaufzeiten Markt- und Preisschwankungen für ihre Mitglieder ab. Zusätzlich wird sicherlich in Zukunft auch das Warentermingeschäft eine Rolle spielen. Der Terminhandel ist im Milchbereich im Moment noch ein kleines, aber wachsendes Pflänzchen. Aber er wird sicherlich am Milchmarkt auch an Bedeutung gewinnen. Und wir als Deutscher Raiffeisenverband e.V. werden auch hier Schulungsprojekte zur Wissensvermittlung über die Funktionsweise der Terminmärkte mit unterstützen, um diesem kleinen Pflänzchen doch das Gedeihen zu ermöglichen. Die Milchpreisfindung in Molkereigenossenschaften ist dergestalt, dass wir unseren monatlichen Milchpreis als Abschlagzahlung auf den Jahresmilchpreis sehen. Der Milchpreis steht eigentlich endgültig erst fest mit der Verabschiedung des Jahresabschlusses, in dem auch über die Gewinnverwendung entschieden wird. Wenn man jetzt den Wunsch hat, vorzeitig Preise festzulegen über längere Zeiträume, so muss man das immer vor diesem Hintergrund sehen, dass letztlich das wirtschaftliche Ergebnis des Gesamtjahres maßgeblich ist für das, was an die Mitglieder aus ihrer Molkereigenossenschaft heraus verteilt werden kann. Ich will heute nicht ausschließen, dass es solche Modelle geben wird, wo man auch kurz-, mittelfristig vielleicht ein Preissignal an die Erzeuger gibt und vielleicht für einen gewissen Zeitraum hier einen festen Preis, der dann die Abschlagzahlung ist, seitens der Molkereigenossenschaft verkündet. Aber letztlich ist das Jahresergebnis wie ausgeführt dann maßgeblich. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön, Herr Hemme bitte.

**Gunnar Hemme (Molkerei Hemme)**: Ja, nochmal ganz kurz. Also in meiner Brust schlagen zwei Herzen. Zum einen bin ich gelernter Landwirt, habe das auch studiert, komme vom Hof; und zum anderen bin ich jetzt aber Unternehmer und Molkereibetreiber. Das macht die Sache ein bisschen schwierig, aber ich muss mein Unternehmen nach vorne bringen. Und das tue ich damit, indem ich versuche, Kosten zu decken, zu senken und nicht unbedingt auswachsen zu lassen. Im letzten Jahr 2014, da haben wir schon in der Spitze ganz schön Milchpreis gezahlt, wenn man die Zuschläge noch mit hinzuzählt. Und jetzt ist es andersherum. Wir versuchen - was ich sagte - den Milchpreis, die Spitzen nach oben und unten, uns gegenseitig abzuknabbern; sprich eben Gläubiger- und Schuldnerfunktion wechseln sich bei mir und meinen drei Partnern ab. Jetzt aktuell rutsche ich in die Situation des Gläubigers und meine Landwirte in die Situation des Schuldners. Aber wir wissen alle ganz genau, wenn wir die Preiskurve in der Zukunft mal wieder sehen, da geht es kann auch wieder hoch. Die ersten Marktberichtigungen sind schon erfolgt, das heißt, wir werden immer wieder auf einen ordentlichen Milchpreis zurückblicken und dann knabbern wir das wieder oben ab. Aber Ihre Frage natürlich, jetzt gleichbleibend konstanten Milchpreis anzubieten, das sehe ich selbst auch nicht. Wenn der Milchpreis - ich kann ja keinen Fünfjahresvertrag abschließen - in einem Jahr ist der eine der ganz Dumme und der andere der Riesengewinner. Und das macht keinen Sinn. Und dann gibt es nur Ärger. Und so richten wir uns immer danach, was die Industrie bezahlt, fangen uns aber gegenseitig die Spannungen nach oben oder nach unten ab. Geht aber auch wieder nur so - ich wiederhole es - nur als Kleinst-Marken-Nischenbesetzer, wie ich es bin. Die Großindustrie schafft das mit dieser Nummer leider nicht.

Der **Vorsitzende**: Ja vielen Dank. Herr de Vries ist einverstanden, dass Herr Schaber kurz ergänzt.

**Romuald Schaber (BDM)**: Ja ganz herzlichen Dank. Kurze Ergänzung, wir stellen einfach fest,



dass im Tagesgeschäft immer von den Molkeereien gesagt wird, die Marktsituation ist so und so, mehr ist leider nicht drinnen. Das betrifft in erster Linie Genossenschaften, aber auch bei Verhandlungen mit Privaten hören wir das immer wieder. Und auch das Bundeskartellamt hat in seiner Sektoruntersuchung genau das festgestellt, dass eine Preisfindung von oben nach unten stattfindet. Es muss uns gelingen, dieses umzukehren, unsere Kostensituation in Preisabschlüssen mit reinzukriegen, auch einfach bei den Genossenschaften mit in die Denkweise reinzukriegen, um die Verkaufsstrategie von unten nach oben aufzubauen. Danke.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Färber hat die nächste Frage.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Es ist nur eine kleine Zusatzfrage nochmal an Herrn Schmidt und an Herrn Hemme. Ich habe aufmerksam Ihre Antworten vernommen bezüglich neuer Märkte. Beide haben Sie vielleicht unabsichtlich oder nicht unabsichtlich das Thema „Freihandel USA“ nicht erwähnt. Sehen Sie in diesem Freihandelsabkommen für die Milchwirtschaft Absatzchancen, eher ja oder eher nein? Und Herr Hemme, jetzt von Ihnen einfach mal nicht speziell bezogen auf Ihren eigenen Betrieb, sondern auf die Milchwirtschaft bezogen.

Der **Vorsitzende**: Bitte die Beantwortung.

**Heinrich Schmidt** (DRV): Herr Färber, der Jurist sagt, dass hängt davon ab. Das hängt davon ab, was aus dem Freihandelsabkommen nachher herauskommt, was nachher auf dem Papier steht. Grundsätzlich sehen wir Chancen. Es geht hierbei nicht nur um Zölle, sondern wir haben auch viele veterinärrechtliche Fragen, die auch den Warenfluss hemmen. Wenn es uns gelingt, hier tatsächlich mehr Freihandel, also freie Bewegung von Waren und Gütern hinzubekommen, dann haben wir hier sicherlich Chancen. Klammer auf: natürlich immer vor dem Hintergrund, dass wir auch die Standards, die wir hier in Deutschland, in der Europäischen Union, haben auch im Freihandelsabkommen wieder unterbringen. Es nützt uns nichts, wenn uns nachher der Verbraucher nicht mehr traut, weil man

hier Waren unter Umständen erwartet auf dem Markt, die die deutschen und den europäischen Standards nicht erfüllen. Es hängt stark davon ab, was die Unterhändler für die Europäische Union letztlich aushandeln. Wenn es gut geht, haben wir durchaus Chancen.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön, Herr Hemme bitte.

**Gunnar Hemme** (Molkerei Hemme): Ich versuche jetzt frei von meinem Unternehmen darüber zu berichten. Das ist so mit der Freihandelsgeschichte, dass die Riesenmengen darüber gehandelt werden können, wenn ich das richtig verstanden habe. Es ist eine Chance für die gesamte Milchwirtschaft allgemein, das mag sein. Es ist aber auch vielleicht eine Chance für alle kleineren Erzeuger, angefangen vom Direktvermarkter, über die Bioläden, alle, die mit Transparenz, Authentizität, also eine gewisse Glaubwürdigkeit, den Kunden rüberbringen. Für die ist das aber vielleicht sogar eine Chance, sich mehr von den Kentucky-Chlorhühnchen - sage ich mal - abzugrenzen. Das heißt, wenn die große Industrie in eine Richtung marschiert, dann gibt es immer einen Gegenstrom. Es gibt neben einem Hauptstrom immer einen Gegenstrom und der wird mit Sicherheit dann auch ausgetreten werden, weil immer mehr Verbraucher gerade das nicht wollen. Ob das nun gut oder schlecht ist, können wir nicht reden, aber es gibt einen Gegenstrom. Und da werden mit Sicherheit viele regionale und Kleinstlieferanten - denke ich - von profitieren. Das kann ich schon sagen.

Der **Vorsitzende**: Ja vielen Dank Herr Hemme. Das war eine Punktlandung. Diese vier Sekunden, über die brauchen wir nachher sicher nicht mehr streiten. Ich gebe jetzt weiter an die Kollegen der SPD. Gemeldet hat sich Herr Dr. Priesmeier.

Abg. **Dr. Wilhelm Priesmeier** (SPD): Eine Frage an die hier anwesenden Agrarökonominnen, einmal zu der Möglichkeit neue Preismodelle zu entwickeln. Das war eben bereits schon ein Thema. Ist so etwas darstellbar? Unter welcher Voraussetzung kann man denn zum Beispiel kurssichernde Geschäfte oder Termingeschäfte dort einbeziehen? Ein bisschen ökonomische Intelligenz



ist da vielleicht gefordert, wenn man nach solchen Systemen guckt; dass eine Genossenschaftsmolkerei das nicht unbedingt braucht, ist ein anderer Ansatz. Aber ich glaube, man sollte darüber durchaus nachdenken. Die Frage ist: wie schätzen Sie denn überhaupt die Funktionsfähigkeit der Terminbörsen ein? Wenn es schon als Jubelveranstaltung gilt, wenn an der Eurex (*European Exchange*) 124 Termine an einem Tag gehandelt werden. Die Frage ist, ob man dieses Instrumentarium nicht entsprechend entwickeln muss, und zwar gezielt, und was Politik dazu beitragen kann, um das zu leisten? Denn bei dem gegenwärtigen Angebot dort, ist das nun mehr als jämmerlich. Und es ist überhaupt keine Möglichkeit das entsprechend abzusichern. Wie muss das strukturiert sein, damit nicht nur Molkereien sich absichern können, sondern auch Produzenten? So, das geht an den Deutschen Raiffeisenverband e.V. und auf der anderen Seite an Herrn Prof. Dr. Thiele und an Herrn Dr. Weber.

Der **Vorsitzende**: Herr Schmidt, Herr Professor Thiele und dann Herr Dr. Weber.

**Heinrich Schmidt (DRV)**: Wie gesagt, ich habe eben schon ein paar Ausführungen zum Terminhandel gemacht, der im Moment, da bin ich mit Ihnen einer Meinung, Herr Dr. Priesmeier, im Moment noch viel zu klein ist, um als wirksames Risikomanagementinstrument genutzt werden zu können. Da reichen 100 Kontrakte und das war ja eine hohe Zahl, die Sie gerade zitierten, oder 124, dafür nicht aus. Die Frage für die Absicherung selber ist: was will man absichern? Will die Molkereigenossenschaft oder das Molkereiunternehmen ihre Geschäfte absichern? Dazu ist sie sicherlich in der Lage über die Butter- und Pulverkontrakte. Auf der anderen Seite fragten Sie nach der Absicherung für den Milchproduzenten, wie er seinen Milchpreis stabilisieren kann. Da ist sicherlich im Moment diese Umrechnung auf Butter- und Magermilchkontrakte à fünf Tonnen für einen Einzelproduzenten heute sehr schwierig. Sie brauchen gewaltige Milchmengen auf dem Einzelbetrieb, um überhaupt hier mit einem Börsenmakler an der Börse antreten zu können. Da ist sicherlich die Ausgestaltung der Börse, so wie sie heute sich darstellt,

nicht praxisrelevant für einen normalen durchschnittlichen Milchproduzentenbetrieb. Ob wir als Molkereigenossenschaften das übernehmen für die Produzenten? Die Frage diskutieren unsere Häuser von Zeit zu Zeit. Im Moment sehen wir das nicht, dass wir für einzelne Produzenten unter den Mitgliedern, die alle gleichbehandelt werden sollen, hier ins Geschäft und auch ins Risiko gehen. Aber wir werden durchaus auch als Molkereigenossenschaften hier entsprechende Kontrakte für die Produzenten und entsprechende Angebote passgenau entwickeln, so denn die Börse hier auch genügend Möglichkeiten und Spielraum gibt.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Professor Thiele.

**Prof. Dr. Holger Thiele (ife)**: Also zum einen, Sie hatten angesprochen die Liquidität an der Börse, steht und fällt - die Eignung der Börse mit der Liquidität, das ist schon mal klar. Sie fragten implizit auch: können wir da etwas beschleunigen aus Sicht der Politik? Soll die Politik da überhaupt beschleunigend eingreifen? Aus meiner Sicht: ja, da kann man beschleunigend eingreifen, da kann man helfen. Bis wir eine voll funktionsfähige Terminbörse haben, die sowohl einmal ihrer Absicherungsfunktion gerecht wird und auch, und das ist auch eine ganz wichtige Zusatzfunktion, ihrer Informationsfunktion gerecht wird. Da kann man sicherlich helfen, das *Know how* sich stärker verbreitet, so dass wir alle in der Milchbranche Bescheid wissen und da ist - glaube ich - keiner auszunehmen, also die Molkereien wie auch die Milchproduzenten und wie auch vor- und nachgelagerte Bereiche, dass wir alle dazulernen und dass diese Dinge unterstützt werden. Und zum anderen ist die Frage gestellt: Welche interessanten Modelle gibt es dafür? Das hat Herr Schmidt schon teilweise eingebracht. Also die Modelle, bei denen die Molkerei selbst das Absicherungsgeschäft macht. Dann gibt es die Modelle - also unabhängig vom Milchproduzenten -, mit denen die (Milch)verarbeitung in irgendeiner Art und Weise stabilisiert werden kann. Das wäre das eine. Und das andere ist: der Produzent selber kann etwas machen, kann sich auch absichern. Das sehe ich aber eher nur bei größeren Milchproduzenten oder bei Milchproduzentengemeinschaften. Die dritte Variante sind



Modelle, bei denen Molkereien und Milcherzeuger gemeinsame Absicherungen an der Börse vollziehen. Beispielsweise, indem die Molkerei anbietet, sie zahlt einen Milchpreis 80 Prozent nach Markt und 20 Prozent (an der Börse) abgesichert (an die Erzeuger) zahlt. Solche Modelle gibt es im Ausland, bisher nicht in der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt auch noch andere Modelle, die ein Mix sind aus Termingeschäften und *Forward*-Kontrakten, es sind ein bisschen speziellere Geschichten. Da muss ich - glaube ich - jetzt nicht darauf eingehen.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön, Herr Dr. Weber bitte.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Ja, vielen Dank Herr Dr. Priesmeier für die Frage. Ergänzend zu den Ausführungen von Herrn Thiele könnte man vielleicht noch anmerken, dass ich jetzt hier auch sagen würde, dass der Staat nicht direkt die Aufgabe hat, hier unterstützend einzugreifen, um die Börse in Schwung zu bringen, sondern vielmehr wirklich Aufklärungsarbeit auch zu leisten. Ich denke, das Grundproblem bei einigen Erzeugern ist, dass das Verständnis der Funktionsweise nicht klar geworden ist, dass es nicht darum geht, einen Zusatzgewinn an der Börse zu realisieren, sondern dass es darum geht, die Preistäler abzumildern und dafür im Gegenzug auf die Spitzen der Preishausse zu verzichten. Ich denke, das ist die Kernbotschaft, die wir immer wieder senden müssen, bis sie wirklich angekommen ist. Dass alle Beteiligten einen Vorteil sehen. Worüber man auch diskutieren kann, ist, Herr Thiele hat es schon angesprochen: aufgrund der bisherigen Kontraktgröße lohnt sich die Börse nur für größere Erzeuger oder Erzeugergemeinschaften. Aber auch hier haben normale Erzeuger, wie ich sie mal nennen möchte, die Möglichkeit, über einen *Broker* ihre Milcherzeugung abzusichern, zu mindestens im kleineren Rahmen. Danke schön.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Das Wort erteile ich dem Kollegen Saathoff.

Abg. **Johann Saathoff** (SPD): Herzlichen Dank Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage, die sich in drei Fächern aufteilt, an Herrn Ilchmann -

vom Ostfriesen zum Ostfriesen - und an Herrn Schaber. Und zwar ist ja verbunden mit dem Wegfall der Milchquote die große Sorge, dass wir wieder reinfallen in diese Entwicklung, die wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch erlebt haben, nämlich „Wachsen oder weichen“. Ich würde von Ihnen gerne wissen, ob Sie Perspektiven aufmachen können für uns im Ausschuss hinsichtlich der Alternativen für „Wachsen oder weichen“? Alle drei Koalitionsparteien haben deutlich gemacht, dass sie künftig gerne öffentliches Geld mehr in öffentliche Leistungen binden wollen und sollen. Aus diesem öffentlichen Geld für öffentliche Leistungen könnten ja Perspektiven heraus entwickelt werden. Also mir fiele ein zu Entwicklung, viel mehr Nutzung von zwei Nutzungsrindern oder eine wesentlich stärkere Reglementierung von Vieh zu Hektar. Aber vielleicht haben Sie ja auch noch ganz andere alternative Lösungskonzepte zu „Wachsen oder weichen“. Da würde mich Ihre Antwort zu interessieren.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön, Herr Ilchmann bitte.

**Ottmar Ilchmann** (AbL): Danke Herr Saathoff für die Frage. Gerade in Ostfriesland sehen wir ja die Erscheinung. Ich bin neulich noch mal zufällig einmal querdurch gefahren mit dem Zug. Allenthalben entstehen große Ställe oder sind schon entstanden und gerade diese Betriebe, die schon sehr hohe Kapazitäten haben, gehen ja auch verstärkt jetzt und dann sicherlich auch nach Wegfall der Quote weiter ins Wachstum. Das ist für die kleineren Betriebe, die ihr Niveau halten wollen und angepasst an die Fläche wirtschaften, fatal, weil es einen Verdrängungsmechanismus auch auslöst. Die großen Wachstumsbetriebe müssen dann auch die Kapazitäten erfüllen, sie haben viel investiert und das läuft dann über Verdrängung aus der Fläche. Was kann man dagegen machen? Es wäre eine Chance bei der Ausgestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik, bei der GAP-Reform, die Verteilung der Direktzahlungen auf die ersten Hektare. Das ist ja jetzt im Moment sieben Prozent; das könnte man höher ansetzen. Das würde einen Wettbewerbsvorteil für kleinere Betriebe ergeben. Durch restriktivere Düngelösungen glaube



ich nicht, dass man dieses „Wachsen oder weichen“ aufhalten kann. Denn, wie gesagt, dann setzt ein noch stärkerer Wettbewerb um die Fläche ein, den dann nicht unbedingt die kleinen Betriebe gewinnen werden. Was aus Sicht der AbL interessant ist, Herr Hemme hat es gerade schon angesprochen, das ist die Besetzung von Qualitätsschienen. Da ist regionale Erzeugung ein Beispiel, die liegt voll im Trend, aber auch Biomilch oder Weidemilch. In Niedersachsen läuft gerade ein Weidemilchprojekt - von der Landesregierung angestoßen. Da müsste man eine qualitativ hochwertige Erzeugung installieren, die eine sehr hohe Kundenbindung hat, wie es bei Herrn Hemme ja auch der Fall ist, dass die Leute im Laden dann einfach sagen: „das ist mir egal, ob jetzt diese Hausmarke hier zehn Cent billiger kaufen kann; ich nehme die regionale, gentechnikfreie Weidemilch“ - wie auch immer - „die ich gut finde, wo ich dazu stehe“. Das wäre wahrscheinlich eine Möglichkeit, um zumindest einem gewissen Teil der kleineren Kollegen da Perspektiven zu eröffnen.

Der **Vorsitzende**: Herr Schaber bitte.

**Romuald Schaber** (BDM): Ja, auch von meiner Seite herzlichen Dank für die Nachfrage. Wir sehen zwei entscheidende Stellschrauben. Das eine sind durchaus kostendeckende Preise. Wir wissen, dass der Strukturwandel auch durch den technischen Fortschritt ein Stück weit bedingt ist, das muss man anerkennen. Dennoch, gute Milchpreise können zum Strukturwandel führen - schlechte Milchpreise führen zwangsläufig zum Strukturwandel, das darf man nicht unterschätzen. Denn wenn der eine Betrieb deutlich wachsen will, muss in der Regel schon ein anderer weichen. Bei niedrigen Preisen ist die Wahrscheinlichkeit, dass gewichen werden muss, wesentlich größer. Der zweite Punkt, die zweite Stellschraube ist die Förderung, sind die Ausgleichszahlungen, die unseres Erachtens schon wesentlich differenzierter in Zukunft gestaltet sein sollten, wie das in der Vergangenheit oder bis jetzt der Fall ist. Stichwort „Anbindung an die Arbeitskraft“. Damit können Milchviehbetriebe sehr gut abgedeckt werden, sehr gut berücksichtigt werden. Der zweite Punkt, für den wir uns stark machen, ist eine verstärkte Förderung benachteiligter Gebiete. Ich denke - gerade,

wenn die Quote weg ist, ist das ein wesentlicher Punkt. Unsere Kostenberechnung hat es gezeigt, dass wir große Unterschiede in den Kosten haben. Die Kosten sind nicht umsonst in schwierigen Gebieten höher als in besseren Gebieten. Also - ich denke - auch da muss deutlich nachgelegt werden bei der Förderung benachteiligter Gebiete. Ein weiterer gedanklicher Ansatz wäre, ich schmeiße das jetzt einfach mal grob in den Raum, Prämien in Zukunft degressiver zu gestalten, meinerwegen beginnend bei 30 oder 50 Hektar und dann abschmelzen und irgendwo bei 500 Hektar aufhören. Dort sind offensichtlich dann die wettbewerbsfähigen Strukturen. Das ist jetzt nur ganz grob in den Raum geschmissen, aber ich denke schon, dass man sich im Hinblick auf die nächste Reform der Agrarpolitik da grundlegend Gedanken machen sollte.

Der **Vorsitzende**: Ja Dankeschön. Dr. Wilhelm Priesmeier, Herr Folgart hätte eine Anmerkung, darf er? Ja.

**Udo Folgart** (DBV): Vielen Dank Herr Vorsitzender, vielen Dank Herr Dr. Priesmeier. Ich wollte nur noch ergänzen, dass aus Sicht des Deutschen Bauernverbandes schon festgestellt werden kann, dass mit der Entscheidung der Entkoppelung der Direktzahlungen unternehmerische Freiheit installiert wurde und wir über die letzten Jahre hinweg schon feststellen, dass diese unternehmerische Freiheit auch genutzt wurde. Ich bin sehr bei Herrn Schaber, in der Tat beim Letztgenannten, dass man Aussteuerungen von Benachteiligungen in bestimmten Regionen über die Ausgleichszulage für das benachteiligte Gebiet in der Tat aussteuern kann. Deshalb ist das aus meiner Sicht auch ein weiteres wichtiges Element, das in der 2. Säule erhalten bleiben sollte. Und ich bitte darum, dass wir, wenn wir über die Zukunft der Milchwirtschaft in Deutschland reden, auch im Auge behalten, dass die Auflagen, wenn ich das so sagen darf, die Auflagenflut und die Restriktionen, die sich in der Bewirtschaftung einer Flächeneinheit ergeben, schon relativ groß sind. Ich erinnere auch daran, dass wir momentan in der Diskussion um die Neuausgestaltung der Düngeverordnung sind und hier auch bestimmte Grenzen für tierische Produktion auf einer Flächeneinheit ja gesetzt sind, dass die Auflagenflut nicht zu groß wird,



weil in den Feststellungen, die ich - und ich bin Ostdeutscher und ich sage das jetzt auch - weil ich feststelle, dass eine Auflagenflut auch an bestimmte Belastungsgrenzen gerade kleinerer Struktureinheiten gehen kann und damit der Strukturwandel auch noch beschleunigt werden kann. Das passte - glaube ich - an dieser Stelle. Dankeschön.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr Folgart. Mein Vorschlag wäre, die 17 Sekunden in die zweite Runde zu nehmen, und ich würde das Wort an die Fraktion DIE LINKE., Frau Dr. Tackmann, übergeben.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Ja vielen Dank. Ich hätte die 17 Sekunden auch genommen, so ist es nicht. Vielen Dank für das Wort und vielen Dank für Ihre Expertisen. Das Thema ist spannend, ich möchte es aber um einen Aspekt erweitern. Weil es ist ja nicht nur eine Konstellation zwischen Erzeugerbetrieben und Molkerei, sondern da kommt der Lebensmitteleinzelhandel bzw. die Vermarktung mit dazu. Offensichtlich ist Herrn Hemme etwas gelungen, was so in der allgemeinen Diskussion eigentlich für nahezu unleistbar gilt. Nämlich, dass man Verbrauchern irgendwie ein regionales Produkt zu einem entsprechenden Preis verkauft und dass man den Lebensmitteleinzelhandel noch dazu kriegt, dass irgendwie bei sich zu listen. Weil, das höre ich sehr häufig, dass die Kartellbildung im Lebensmitteleinzelhandel schon ein großes Problem ist, gerade auch für alternative Produkte usw. Deswegen meine Frage: wie haben Sie das gelöst oder welche Probleme sehen Sie beim Kartellrecht zu überwinden, die dringend anders geregelt werden müssten? Wie sind Ihre Erfahrungen beim Umgang mit den Verbraucherinnen und Verbrauchern? Sind die bereit, auch einen höheren Preis zu zahlen oder sind sie es nach Ihrer Erfahrung nicht? Oder schenken Sie ihnen die Milch, die Sie produzieren?

**Der Vorsitzende:** War das für Herrn Hemme? Ja.

**Gunnar Hemme (Molkerei Hemme):** Jetzt darf ich aus unternehmerischer Sicht antworten, richtig? Ja. Gut, also wie habe ich es geschafft? Die Molkerei existiert seit 16 Jahren, vorher war

das gar nichts - ne null. Also bei null angefangen und angefangen mit der klassischen Direktvermarktung, die nach wie vor betrieben wird, die will ich auch weiterhin betreiben. Wir sind jetzt mittlerweile auch eine erhebliche Größenordnung in dem Lebensmitteleinzelhandel. Ich habe immer das Milchmannsystem, diese Direktvermarktung mit Schulen- und Kindergartenbelieferung, immer noch mit im Hinterhalt. All die, weil ich versuchen möchte, nicht unbedingt nur abhängig sein vom Lebensmitteleinzelhandel. Ich kann mich immer noch auf dieses Basisgeschäft zurückziehen. Das macht in den Verhandlungen die Position ein bisschen besser. Also ein Alternativstandbein zu haben. Die andere Frage, die Sie hatten bezüglich Kartellrecht: wir sind hier in Berlin und wir beliefern den Berliner Markt. Und da ist es so, dass jeder, der von Ihnen einkaufen geht, sieht die Kaiser's-Märkte an fast jeder Ecke und an der zweiten Ecke sind überall die blau-gelben Edeka-Märkte. Und wenn das jetzt eine Kombination gibt und die beiden unter einem Dach geführt werden würden, dann hätte das deutschlandweit gesehen - nur 0,9 Prozent hat Kaiser's & Tengelmann - glaube - ich Umsatzanteil mehr nicht. Aber in den speziellen Regionen, und da ist Berlin eine davon, die würde da den gesamten regionalen Anbieter, die regional speziell im regionalen Markt in Berlin beliefern, die würden dadurch auf einmal einem gewaltigen Missverhältnis sich gegenüber sehen, wenn die zwei Riesen sich hier zusammen verheiraten. Und deswegen mein Appell: einfach, dass die Politik da das Bundeskartellamt bitte nicht in die Suppe spucken soll, und die Arbeit auch nicht machen lassen und zum ordentlichen Ergebnis kommen soll. Wie man sieht, es tut sich ja schon ein bisschen was. Danke.

**Der Vorsitzende:** Danke. Frau Dr. Tackmann.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Dann meine Frage an Romuald Schaber vom BDM. Wie sehen Sie das mit dem Kartellrecht? Erstens. Und zweitens, Sie haben so ein Marktverantwortungsprogramm vorgeschlagen, vorgelegt. Das setzt ein bisschen voraus, dass ein bisschen solidarisch in der Branche gedacht wird und gehandelt wird. Deswegen würde ich Sie noch mal bitten, wie man dahin kommen kann, dass auch



eine Gesamtverantwortung der Wertschöpfungskette entsteht dabei?

**Romuald Schaber** (BDM): Ja herzlichen Dank. Zur ersten Frage nach dem Kartellrecht. Wir sehen das immer sehr entspannt. Muss ich sagen. Letztendlich ist der Gesetzgeber da in der Pflicht, Regelungen so zu treffen, dass sie kartellrechtlich o.k. sind oder andersherum, das Kartellamt richtet sich an gesetzlichen Vorgaben aus. Das heißt, wenn ein paar große Defizite da sein sollten, wo man sagen muss, o.k., es muss nachgebessert werden, dann denke ich, ist der Gesetzgeber in der Pflicht, damit das Kartellamt entsprechend dann arbeiten kann und es keine Probleme, keine Konfrontationen, gibt. Zu der Frage nach der Marktverantwortung: Bündelung baut natürlich darauf, dass Solidarität zwischen den Erzeugern geleistet wird. Wir sehen, dass es sehr schwierig ist, da voranzukommen. Wir haben auch ein Marktverantwortungsprogramm (MVP) auf europäischer Ebene vorgeschlagen. Dazu brauchen wir sicherlich eine gesetzliche Regelung, eine gesetzliche Grundlage, weil es nicht denkbar ist, dass in einem so großen Marktgebiet auf freiwilliger Basis überhaupt etwas funktioniert. Also rein freiwillig, ohne Vorgaben, ohne Sanktionen, sehen wir das nicht, weil wir schon sehen, wie schwer es ist, Erzeugerzusammenschlüsse nach vorne zu bringen. Die Bauern sind Individualisten und auf der einen Seite stellen wir immer wieder einmal fest, dass in bestimmten Gebieten auch von Molkereien schon etwas Druck auf die Bauern ausgeübt wird, die dann solche Zusammenschlüsse dann doch behindern. Also Freiwilligkeit ist gut, Freiwilligkeit in allen Ehren, aber in bestimmten Dingen braucht es auch hier ganz klar die Unterstützung des Gesetzgebers.

Der **Vorsitzende**: Frau Dr. Tackmann.

Abg. **Dr. Kirsten Tackmann** (DIE LINKE.): Dann möchte ich gerne den Deutschen Bauernverband, Herrn Folgart, fragen, Sie haben hier noch einmal ausgeführt, dass eine Risikoausgleichsrücklage durchaus etwas wäre, was auch dazu beitragen könnte, bestimmte Schwierigkeiten zu behandeln. Wenn man jetzt an die Börse oder an die Terminwaren nicht glaubt - es gibt durchaus ein paar Erfahrungen in den vergangenen Jahren,

die einem dazu bringen, da nicht ganz daran zu glauben. Aber Risikoausgleichsrücklage ist ja durchaus eine Idee. Die hat die Fraktion DIE LINKE. auch - wie Sie wahrscheinlich wissen - gerade beantragt. Nun wurde mir in der Diskussion bzw. in der ersten Debatte im Plenum sehr ausführlich mitgeteilt, dass das überhaupt gar nicht geht und auch gar nicht hilft. Deswegen würde ich Ihnen gerne die Gelegenheit geben, den Kollegen hier vielleicht doch noch einmal zu erklären, warum Sie glauben, dass das ein guter Vorschlag ist.

**Udo Folgart** (DBV): Ich glaube, dass die Botschaft ist, dass der Deutsche Bauernverband eine Risikoausgleichsrücklage ähnlich, wie wir sie im Forstsektor haben, ein Lösungsansatz sein könnte, um in volatiler und schwankender werden den Märkten hinein hier auch seitens des Gesetzgebers, der Politik, ein Zeichen zu setzen. Wir sagen aber auch, dass es alternativ auch andere steuerliche Vorsorgeelemente durchaus geben könnte, wohlwissend, dass die Risikoausgleichsrücklage eigentlich das Modell ist, das wir befürworten. Ich will es vielleicht daran erklären, dass wir in den letzten beiden Jahren - wir haben heute schon über die schwankenden Milchpreise und über Milchpreise, die man über ein Zeitfenster, wenn man aus genossenschaftlicher Sicht schaut - von zwölf Monaten sehen muss, um dann am Ende den tatsächlichen Milchpreis eines Unternehmens auch zu ermitteln. Wir haben zwei gute Milchpreis-Jahre hinter uns gebracht und sind in eine Absturzphase ab Mitte des letzten Jahres beim Milchpreis gekommen und sind jetzt im Jahr 2015 in einer Situation in unseren Betrieben, dass die tägliche Einkommenssituation sich nicht so zeigt wie in den beiden Jahren zuvor. Da würde es Sinn machen, über eine Schwankungsrücklage, eine steuergestalterische Risikoausgleichsrücklage, hier durchaus Liquidität in den Betrieben für ein gewisses Zeitfenster zu halten. Und über den Zeitpunkt, den man festlegen muss, um dem Staat auch hier keine Steuer letztendlich entgehen lassen zu wollen, nur eben die Sicherung der Überbrückung schwerer Jahre zu ermöglichen, da ist - glaube ich - dieses Instrument ein Instrument, über das es sich lohnt, etwas länger noch nachzudenken. Aber es muss natürlich der politische Wille dazu da sein. Klare Aussage:



Deutscher Bauernverband - ich sage das immer ein bisschen so süffisant - es steht in jedem Sprechzettel eines Präsidenten oder Vizepräsidenten des Deutschen Bauernverbandes dieses mögliche Instrument als Mittel der Wahl beschrieben. Dankeschön.

Der **Vorsitzende**: Frau Dr. Tackmann.

Abg. **Dr. Kirsten Tackmann** (DIE LINKE.): Ich würde gerne Professor Thiele und Herrn Dr. Weber noch einmal fragen. Wir haben gerade gehört, dass die Preisbildung durchaus von oben nach unten erfolgt. Das heißt, es hat auch was mit dem Geldverdienen der Molkereien, mit der Veredlung zu tun, also mit der Wertschöpfung innerhalb der Kette. Deswegen meine Frage: haben Sie das einmal untersucht, auch vergleichend, was denn die Wertschöpfung in den Molkereien in den Mitgliedstaaten mit dem ausgezahlten Milchgeld zu tun hat? Normalerweise müsste es da einen Zusammenhang geben - höhere Wertschöpfung und höherer Erzeugerpreis.

Der **Vorsitzende**: Sie dürfen auch die Reihenfolge verändern, wenn Sie andersherum antworten wollen.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Ich kann ganz kurz antworten. Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, weil ich dazu keine Expertise vorliegen habe.

**Prof. Dr. Holger Thiele** (ife): Also konkret zu Ihrer Frage: ob wir das europaweit untersucht haben? Nein. Nichts desto trotz kann man etwas dazu sagen. Die Wertschöpfungstiefe einer Molkerei hat üblicherweise einen positiven Zusammenhang zum Milchpreis. Aber, wenn man das - das wäre so die Erwartung - empirisch untersucht, so haben wir festgestellt, das geht so ein bisschen in die Richtung, dass auch Molkereien, die eine sehr geringe Wertschöpfungstiefe haben, indem sie zum Beispiel dem Rohstoff „etwas Wasser entziehen“ - um (die Milch) aufzukonzentrieren - um es ein bisschen salopp zu sagen - und dann als Halbfertigprodukt weiter vermarkten, einen hohen Milchpreis im Schnitt der Jahre auszahlen können. So, jetzt sagt man sich, das kann eigentlich gar nicht angehen! Das ist

die Schlussfolgerung daraus, der Rohstoff Milch ist knapp, sonst kann das nicht funktionieren.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Professor Thiele. Wir kommen damit zur Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Herr Ostendorff hat das Wort.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schönen Dank. Wir sehen, dass mit dem Auslaufen der Quote nicht ganz 50 Prozent der Milchviehbetriebe seit 2000 aufgehört haben. Die Quote, die einst als Rettung von einem CSU-Bundeslandwirtschaftsminister eingeführt worden ist - das darf man, glaube ich, noch einmal erzählen. Wir haben Prognosen, dass bis 2020 weitere 20 Prozent ausscheiden und dass wir gleichzeitig eine Konzentration an küstennahen Gebieten haben. Herr Ilchmann, wie halten wir die Milch in der Fläche? Die Milch hat noch eine andere Aufgabe, als - sage ich mal - „möglichst nahe an der See“ produziert zu werden. Bisher hatten wir das gemeinsame Ziel - denke ich - auch die Milch in benachteiligten Regionen zu halten, weil sie auch andere Effekte noch hat. Wie sehen Sie die Möglichkeiten, hier den Betrieben zu helfen?

Der **Vorsitzende**: Herr Ilchmann, bitte.

**Ottmar Ilchmann** (AbL): Dankeschön Herr Ostendorff. Es ist ja nicht nur so, dass sich die Milch in den küstennahen Regionen konzentriert, sondern da eben auch noch - ich habe es gerade schon dargestellt - in den großen Wachstumsbetrieben - also, die kleineren Betriebe in diesen Küstenregionen haben auch durchaus ihre Schwierigkeiten. Wie halten wir die Milch in der Fläche? Wie halten wir sie z.B. in Mittelgebirgslagen, wo Milcherzeugung eigentlich, da wir es dort, denke ich, mit Dauergrünland zu tun haben, die einzig wirkliche wertschöpfende Art der Landwirtschaft ist? Wir können nicht alles mit Mutterkuhherden oder Schafherden beweiden. Da ist keine Wertschöpfung zu erzielen. Es wurden einige Instrumente schon angeführt. Die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete ist da sicherlich wichtig. Auch andere Instrumente aus der 2. Säule, Grünlandprogramme, Weidemilchprogramme, da kann man sich vieles vor-



stellen. Ich möchte noch einmal auf die Besetzung solcher Qualitätssegmente näher eingehen - wie es von Herrn Hemme auch gemacht wird. Da brauchen wir einfach Unterstützung von der Politik, indem wir regionale Milch, Weidemilch, Bio-Milch, gentechnikfreie Milch mehr fördern. Das kann einmal über eine finanzielle Förderung geschehen, indem Programme ausgearbeitet werden. Wichtig ist aber auch, dass die Politik Kennzeichen für bestimmte Mindeststandards festlegt, das genau definiert wird, was denn Weidemilch ist. Denn ganz wichtig bei diesen Programmen ist das Verbrauchervertrauen. Wenn der Verbraucher den Eindruck hat, ihm wird hier etwas vorgegaukelt oder die Standards sind gar nicht genau festgelegt, jeder kann Weidemilch einfach auf sein Produkt draufschreiben. Das wäre fatal, dann ist er natürlich auch nicht bereit, da dauerhaft einen höheren Preis in Kauf zu nehmen. Also, da ist der Gesetzgeber ganz stark gefordert, Kennzeichnungen von Mindeststandards hier einzuführen. Was für unsere Region sehr augenfällig ist, dass die Art von Investitionsförderung von Stallbauten in den letzten Jahren auch zu großen Verwerfungen geführt hat. Da wurden eigentlich unabhängig von der Größe sämtliche Stallbauten gefördert. Man musste nur die zur Privilegierung nötige anteilige Futterfläche von der Hälfte der benötigten Fläche nachweisen. Das sollte nach oben sicher begrenzt werden, um den Wachstumsbetrieben nicht noch zusätzliche Wettbewerbsvorteile zu verschaffen. Man könnte dort über eine Obergrenze der Investitionsförderung sicher diskutieren, beispielsweise bei maximal 100 Kuhplätzen. Wer dann größer bauen will, der kann es gerne machen; bitte aber dann aus eigener Kraft. Als AbL fordern wir auch, dass man das Baugesetzbuch dahingehend überdenkt, ob eine Kuhzahl von 600 Tieren für privilegiertes Bauen nicht einfach viel zu hoch angesetzt ist - auch gerade im Vergleich zu den 1 500 Schweinemastplätzen beispielsweise oder 30 000 Hähnchenmastplätzen. Da könnte man sich sicherlich auch eine Reduzierung beispielsweise auf 300 Tiere vorstellen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Ostendorff.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Schaber und Herr Ilchmann, im

letzten Jahr ist in meinem Heimatland Nordrhein-Westfalen, wo zwei nichtprivate Molkereien im Wesentlichen den Milchmarkt bestimmen, ein Unterschied in beiden Molkereien von vier Cent gewesen. Das ist bei zwei Mio. Ablieferung, die ich nicht unbedingt im Sinn habe, viel Geld, aber auch bei 200 000 Euro viel Geld für den Betrieb. Wie denken Sie, wie kommen wir weiter in der Frage des kostendeckenden Preises - ich bleibe einmal dabei - wenn wir dann auch sehen, dass der Export - gerade gemeldet - abhängig ist davon, dass z.B. Magermilchpulver in China nicht mehr läuft? Wir importieren hochwertige Milchprodukte, nehmen wir einmal Qualitätskäse, und wir sind abhängig vom Export von Magermilchpulver in China. Das ist doch merkwürdig. Wie sehen Sie das, welche Chancen haben wir, dass wir hier mehr Druck ausüben, dass auch Erzeuger sehen, welche Unterschiede es da gibt und wie wir da diejenigen stärken, die da doch eine viel höhere Wertschöpfung haben und einen besseren Preis Erlösen?

Der **Vorsitzende**: Herr Schaber bitte und dann Herr Ilchmann.

**Romuald Schaber** (BDM): Herzlichen Dank. Ich denke, dass wir schon berücksichtigen sollten, je größer die Marktgebiete sind - und Sie haben ja den Weltmarkt angesprochen - wir sind mittlerweile in der Situation, wo 15 Prozent der europäischen Produktion demnächst exportiert werden wird. Das heißt also, wir sind sehr stark vom Weltmarkt abhängig. Dort wird es immer wieder irgendwo zu Verwerfungen kommen; das führt zu großen Schwankungen. Deshalb sind wir der Meinung, sollten wir genauer auf diese Situation vorbereitet sein, um die starken Schwankungen im Markt abfedern zu können. Die bisher bestehenden Instrumente reichen unserer Meinung nach nicht aus. Es sollte in bestimmten Situationen gezielt auf das Angebot im Markt Einfluss genommen werden. Da lässt sich dann unseres Erachtens auch die Differenz zwischen den Molkereien verringern, die Wertschöpfung halten und letztendlich dadurch die Milchviehbetriebe in den Regionen stärken. Ich würde gerne noch auf Ihre vorige Frage eingehen, wie die Milch in der Fläche zu halten ist. Wir sollten die Benachteiligung des Grünlandes überdenken. Wir sehen, dass nach wie vor umgebrochen wird. Die



Bauern rechnen durchaus und denken betriebswirtschaftlich. Also sollten wir Grünland wesentlich stärker fördern als das bisher der Fall ist. Auch da können wir dann diesen Verwerfungen ein Stück weit entgegenwirken.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Ilchmann bitte.

**Ottmar Ilchmann** (AbL): Noch einmal zur Frage der unterschiedlichen Auszahlungspreise. Es wurde gerade schon über große Marktmacht von Einzelhandelsketten geredet. Wir müssen natürlich auch die Strukturen im Molkereisektor und die Machtverhältnisse zwischen Milchlieferanten und Molkereien hier einmal ins Auge fassen. Wir haben mittlerweile Gebiete, gerade in Norddeutschland, wo es den Milcherzeugern kaum noch möglich ist, die Molkerei zu wechseln, einfach, weil die nächste Verarbeitungsstätte, die nächste abnehmende Molkerei, Hunderte von Kilometern entfernt ist. Dadurch entstehen teilweise fast monopolartige Strukturen für große Molkereiunternehmen, leider gerade auch Genossenschaften. Und der Landwirt hat dort eigentlich gar keine Möglichkeit mehr, sein betriebsindividuelles Heil woanders zu suchen. Da müssen wir unbedingt doch auch bei Genossenschaftsmolkereien darüber nachdenken; brauchen wir nicht auch vor diesen Genossenschaften eine Bündelung der Milcherzeugergemeinschaften? Die Genossenschaften haben nämlich teilweise den Ursprungsgedanken, der sicherlich auch einmal eine Erzeugerbündelung war, schon weit hinter sich gelassen und das operative Geschäft ausgegliedert. Und die Sektoruntersuchung des Kartellamtes hat es ja festgestellt, die Preisbildung bei den Genossenschaften steht teilweise im Widerspruch zu den Interessen der Milcherzeuger und Mitglieder dieser Genossenschaften. Da brauchen wir dringend wieder die Möglichkeit, durch Bündelung auf Augenhöhe verhandeln zu können.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Kollege Ostendorff.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir beobachten, dass die europäische Diskussion ein gutes Stück weiter ist als die deutsche. Das bekommen wir immer wieder mit,

wenn wir uns „mit Brüssel“ vernetzen, dass hier sehr viel mehr darüber nachgedacht wird, wie wir die Verhandlungsmacht der Erzeuger stärken. Wie bringen Sie sich in diesem Prozess ein, Herr Schaber?

Der **Vorsitzende**: Herr Schaber bitte.

**Romuald Schaber** (BDM): Herzlichen Dank. Wir haben beispielsweise länderübergreifende Organisationen schon gegründet, die die Bündelung der Erzeuger vorantreiben mit dem Hintergrund, weil auch Molkereien länderübergreifend arbeiten. Wir versuchen und wollen hier die Erzeugerzusammenschlüsse vorantreiben, um auf Augenhöhe mit den Molkereien zu arbeiten und mit ihnen Milchpreise verhandeln zu können. Was uns da natürlich größte Schwierigkeiten bereitet, sind große Genossenschaften, die natürlich auch länderübergreifend operieren, an die wir aber letztendlich nicht herankommen, weil dort die Strukturen verkrustet sind. Deshalb unsere Forderung, die Andienungspflicht in Genossenschaften muss dringend überdacht werden, eventuell durch den Gesetzgeber auch angesprochen werden, dass sich hier etwas ändert. Danke.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Schaber. Liebe Kollegen, das war die erste Hälfte unserer Anhörung. Wir starten zügig in die zweite Runde und zunächst hat sich zu Wort gemeldet von der Fraktion der CDU/CSU, Herr de Vries.

Abg. **Kees de Vries** (CDU/CSU): Danke Herr Vorsitzender für die zweite Runde. Ich habe jetzt zwei Fragen an Herrn Folgart. Die erste Frage: Wir haben soeben gehört, dass anscheinend die Genossenschaften nicht mehr die Funktionen erfüllen, die wir eigentlich von ihnen erhoffen. Ich bin der Meinung, dass auch die, die für das Geschäft dann einen eigenen Betrieb gegründet haben, trotzdem durch die Landwirte beherrscht werden. Wenn das nicht so ist, haben wir damals etwas verpasst, haben wir dann zu wenig gut gebildete Landwirte in den Vorständen der Genossenschaften? Die zweite Frage: Ein Problem der alten Quotierung war, dass am Ende die gemolken haben, die die Quote hatten, nicht die, die es können, um es auf den Punkt zu bringen. Jetzt wird uns die Terminbörse als Lösung vorgehalten - auch vom Deutschen Bauernverband.



Wir sind uns alle einig, dass das Spiel keine extra Liquidität bringt, höchstens eine Verschiebung. Bedeutet das, dass in zehn Jahren der *Broker* melkt?

Der **Vorsitzende**: Waren die beiden Fragen an Herrn Folgart gerichtet? Bitte schön.

**Udo Folgart** (DBV): Vielen Dank für die Frage Herr de Vries. Zu der Frage Genossenschaften, Rolle und Bedeutung der Genossenschaften, kann ich so viel sagen, dass wir innerhalb des Diskussions- und Entscheidungsprozesses in unserem Verband die Rolle des genossenschaftlichen Rechts, der genossenschaftlichen Demokratie der handelnden Personen, die dann in gewählten Funktionen unterwegs sind, wohl auf den Prüfstand gestellt haben. Und wir sind am Ende des Tages zu der Bewertung gekommen, dass dieses genossenschaftliche Modell ein Modell ist, das auch für Deutschland weiterhin ein Erfolgsmodell sein kann. Nicht zuletzt ist der verarbeitete Anteil von Milch in genossenschaftlichen Molkereien rund 70 Prozent in Deutschland. Und was wir feststellen ist - und da will ich auf meine Vorredner noch einmal eingehen -, dass der Export für unser Verständnis existentiell für die Sicherung von Wertschöpfung und von Einkommen ist, denn die Produktionsmenge, die wir vermarkten können, kann nicht auf dem einheimischen Markt untergebracht werden. Ich will das ganz bewusst auch deshalb sagen, weil ich über einige Jahre hinweg auch als Aufsichtsratsvorsitzender der ZMP (Zentrale Markt- und Preisinformationen GmbH) immer die Bewertung dessen durchführen musste, wenn wir den Milchjahresreport hatten, wie hat sich die Milchmenge, die in Deutschland verarbeitet wurde, aufgeteilt im Milchäquivalent, im einheimischen Markt - sprich im deutschen Markt - und was ist in Drittlandsmärkte, ohne jetzt unterscheiden zu können, zwischen dem, was in der Europäischen Union geblieben ist und was in den wirklichen Drittlandsmarkt hineingeflossen ist. Hier ist es so, dass wir Produktionssteigerungen auch aufgrund der Entscheidungen der Europäischen Union haben, die sich bis in diese Größenordnung 31 Mio. Tonnen oder 31 Mrd. Kilo verarbeiteter Milchmenge im letzten Jahr kumuliert haben. Diese Milchmenge ist am Markt untergebracht worden. Wir haben

seit dem Jahr 2007 rund 26 Mrd. Kilo Milchäquivalentverbrauch in Deutschland für unsere 82 Mio. Verbraucher, die aufgrund des demographischen Wandels älter werden. Hier können Genossenschaften eine sehr entscheidende Rolle spielen. Meiner Meinung nach ist auch der Konzentrationsprozess im genossenschaftlichen Bereich weiter im Auge zu behalten, um auf diese Metapher „Auge“ vielleicht noch einmal abzuheben, weil ich denke, dass auch eine Verhandlungsoption im Markt in Deutschland mit dem scheinbar übermächtigen Lebensmitteleinzelhandel auch dann bei einer Verhandlungsposition auf Augenhöhe möglich ist. Insofern würde ich persönlich es sogar beschreiben wollen, dass es gut wäre, wenn wir eine Molkerei im genossenschaftlichen Sektor in Deutschland hätten, die vielleicht 30, vielleicht sogar 35 Prozent der Milch bündelt, um damit auch diesen Auftrag zu erfüllen. Sowohl „Bespielung“ - wenn ich das so sagen darf - des internationalen Marktes, aber auch des nationalen Marktes. Zu den Quotenkosten: Ja, die Quote hat nach unserer Einschätzung - das hat auch Herr Ostendorff hier gerade erwähnt - zu Kosten geführt, dieses Geld hätte besser dafür Verwendung finden können, um Betriebe zu entwickeln. Die Einschätzung, die wir machen können, ist, dass wir an diesem Zeitfenster 1984 bis zum Jahr 2015 irgendwo zwischen drei und vier Mrd. Euro für den Kauf von Quoten eingesetzt haben und an der Stelle wir meinen, dass diese Zeit vorbei sein muss und soll. Damit sollte der Entwicklungsmöglichkeit der Betriebe hier etwas mehr Spielraum gegeben werden. Danke.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Färber bitte.

Abg. **Herrmann Färber** (CDU/CSU): Ich hätte eine Frage an alle, die aber Herr Ilchmann eigentlich fast schon - einen Teil zumindest davon - beantwortet hat, nämlich, zum einen die Quote - da sind wir uns einig - hat während dieser 31 Jahre nicht das gebracht, was sie bringen sollte. Über 80 Prozent der Milcherzeuger haben aufgegeben. Und jetzt daraus resultierend befürchtet man natürlich, jetzt könnte das Wachstum schneller voranschreiten, weil die Quote dann wegfällt. Herr Ilchmann, Sie haben es schon angesprochen - die Bestandsobergrenzen;



allerdings haben Sie sie als privilegierte Obergrenzen, das ist nicht die absolute Obergrenze. Wie stehen Sie alle persönlich zu dieser Diskussion? Was geben Sie uns als Abgeordnete für einen Rat, in dem Thema zu verfahren, absoluter Bestandsobergrenzen, Tierzahlobergrenzen? Wie groß, wenn Sie das befürworten, sollten sie denn sein und auch unter dem Hinblick auf Mehrfamilienbetriebe und Kooperationen. Keine lange Antwort, nur so ein bisschen, dass ich weiß, der Trend ist eher positiv oder negativ.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Ich würde jetzt einmal umgekehrt anfangen, bei Herrn Dr. Weber, dass wir einmal die Reihenfolge wechseln.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Vielen Dank Herr Dr. Priesmeier, vielen Dank Herr Färber für die Frage. Ich antworte Ihnen: Wer will das festlegen oder woran soll man das festlegen? Welche Maßzahl soll mir zeigen, was ist die optimale Betriebsgröße, um Ziel X, Y, Z zu erreichen? Ich denke, das ist auch von Tisch aus nicht möglich. Das wird sich letztendlich in der Natur, in der Fläche am Markt zeigen, welche Struktur da die beste ist. Wo man begleitend tätig sein muss, ist, wenn es um negative externe Effekte geht, die eine bestimmte Betriebsstruktur vielleicht ggf. hervorruft, dass man da begleitend eingreift. Aber ansonsten würde ich sagen: freie Hand lassen.

Der **Vorsitzende**: Danke. Herr Professor Thiele.

**Prof. Dr. Holger Thiele** (ife): Ich stimme dem soweit auch zu. Ich würde auch sagen, die Frage ist immer, ob die Bestandsobergrenze oder die Betriebsgröße ein guter Indikator für einen Sachverhalt ist. Häufig ist sie es nicht. Wenn sie es nicht ist und sie kein guter Indikator ist, dann sollten wir die Finger davon lassen. Dann sollten wir eher das eigentliche Problem adressieren, auch wenn wir zukünftige Programme ausgestalten. Das ist so die vielleicht einfache, aber unbefriedigende Antwort aus unserer Sicht; aber ich weiß, dass Politiker da anders denken. Nehmen Sie das Thema Qualität. Wir haben immer mehr Qualitätsanforderungen in der Produktion und wir können nicht folgern, große Betriebe – schlechte Qualität, kleine Betriebe – bessere Qualität. Häufig sind Dinge umgekehrt und/oder

gemischt. Das zieht sich durch alle Bestandsgrößen. Das liegt daran, dass die Betriebsgröße ein - wenn Sie so wollen - zu einfach und ein zu schlechter Indikator ist.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Hemme bitte.

**Gunnar Hemme** (Molkerei Hemme): Vielen Dank. Sie als gewählte Volksvertreter müssen natürlich auf ihr Volk hören. So. Und was will das Volk? Das Volk will keine, nennen wir es einmal, Megaställe. Ist klar. Obwohl, ich bin auch Landwirt und wir wissen alle ganz genau und da sind wir uns alle einig, dass ein 2 000 Kuhbetrieb der Kuhbedarf vielleicht besser geht wie die Schwanzfütterung im Oberallgäu. Wenn Sie wissen, was das ist? Ja, o.k. Die Sache ist aber die, dass - und ich habe das Ohr am Menschen, am Kunden - wir haben das direkte *Feedback* von den Menschen. Das Problem ist, dass der Verbraucher, der Mensch, der hier lebt, diese Größenordnung nicht mehr nachvollziehen kann. Da gebe ich dem Menschen auch teilweise Recht. Weil, ich bin auf einem Hof großgeworden, ich weiß, was bäuerliche Landwirtschaft heißt. Ich bin jetzt im Land Brandenburg in der Uckermark - das ist nicht ganz weit weg von hier - und wenn Sie sich da einmal umsehen oder hier in - Herr Folgart, Sie kennen die Strukturen bei uns - und wir haben diverse Kapitalgesellschaften, die jetzt auftreten und den bäuerlichen Betrieben teilweise das Leben enorm schwer machen. Das sind in der Regel auch diejenigen, nicht alle, aber da werden auch diese Größenordnungen gebaut, die erstens in der örtlichen Bevölkerung kein Ansehen finden und zweitens natürlich, der Verbraucher will es auch nicht. Deswegen haben wir diese vielen Bürgerinitiativen, die sich bei so etwas sofort auf den Plan rufen. Teilweise - muss ich sagen - zu Recht, teilweise nicht zu Recht. Aber überall, wo noch ein Bezug der Menschen zum Produkt da ist, spielt die Größenordnung keine Rolle. Wenn das gelingt, dann haben wir alles gewonnen. Aber es gibt im Land Brandenburg eine ganze Reihe von Großinvestoren - Frau Dr. Tackmann, Sie wissen, Sie kennen die Problematik - ich denke einmal, da sollte man herangehen, aber da greift man ins Eigentumsrecht ein, das wird ein verdammt hartes Brot. Das weiß ich wohl. Das



wollte ich Ihnen noch einmal gesagt haben. Dankeschön.

Der **Vorsitzende**: Danke. Herr Schmidt bitte.

**Heinrich Schmidt (DRV)**: Herr Färber, zu Ihrer Frage, ob absolute Obergrenzen und Umstände Sinn machen. Ich bin da bei meiner Antwort ganz nahe bei Herrn Dr. Weber und sehe eigentlich nicht, wie man diese festlegen sollte und ich sehe auch nicht, dass man sie festlegen sollte. Die Frage ist immer, was beabsichtigt man damit. Herr Dr. Weber sprach hier diese externen Effekte mit an. Da gilt sicherlich, dass Umwelteffekte oder Aspekte wie Tierwohl und Tierschutz sicherlich nicht von der Betriebsgröße abhängen, sondern eher eine Frage des Managements sind. Gerade was Tierwohl in der Milchviehhaltung angeht, sehen wir ja, dass größere moderne Boxenlaufställe hier durchaus auch das Thema Tierschutz und Tierwohl in den letzten Jahren und Jahrzehnten nach vorne gebracht haben.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Folgart.

**Udo Folgart (DBV)**: Herr Färber, Sie wollten eine kurze Antwort. Der Deutsche Bauernverband beteiligt sich nicht an einer Diskussion um eine Obergrenzenzahl von Tieren, egal in welcher Tierart. Wir reden heute über die Milch. Es wurde von meinen Vorrednern Herr Prof. Dr. Thiele, Herr Dr. Weber und Herr Schmidt hat darauf hingewiesen, dass eine bestimmte Tierzahl nicht unbedingt per se weniger Tierwohl bedeutet sondern eher im Gegenteil. Und wir haben bei den Untersuchungen festgestellt, die uns auch das Johann Heinrich von Thünen-Institut uns in verschiedenen Beratungen mit auf den Weg gegeben hat, dass gerade das Management in einem Betrieb entscheidend ist, wie es hier um diesen Betrieb dann im Zusammenhang mit Tierwohl beispielsweise bestellt ist. Der begrenzende Faktor - wenn ich das sagen darf - ist natürlich dann immer betriebsbezogen die Flächeneinheit und der In- und Output sozusagen auf der Flächeneinheit für den Betrieb dann zugemessen erfolgen darf. Das ist der einzige limitierende Faktor, aber keine absolute Zahl der Obergrenze.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Schaber.

**Romuald Schaber (BDM)**: Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter kennt bisher auch keine irgendwie festgelegten Obergrenzen von Beständen. Trotzdem sprechen wir uns für eine gesellschaftsverträgliche Milchproduktion aus, für gesellschaftsverträgliche Strukturen. Es sind schon die externen Kosten angesprochen worden. Deshalb sind wir schon der Meinung, dass bestimmte Maßstäbe in der Zukunft anzulegen sind. Am Ende des Tages muss das Ziel einfach die Verbraucherakzeptanz sein. Auch das ist schon angesprochen worden. Wir leben nicht in einem luftleeren Raum, sondern die Strukturen, die geschaffen werden, sollten schon auch auf Dauer von den Verbrauchern akzeptiert werden können. Wir sprechen uns auch für eine standardangepasste Struktur aus. Wir haben große Strukturen, beispielsweise in Mecklenburg oder in anderen neuen Bundesländern. Das ist aber nicht ohne weiteres - ich sage einmal - denkbar und möglich, diese Betriebsgrößen auf alle Gebiete in Deutschland einfach auszudehnen. Ich möchte noch einen weiteren Gedanken spielen. Ich denke schon, dass wir irgendwann an den Punkt kommen werden, ob es uns gefällt oder nicht, es wird schwierig sein, aber über solche Obergrenzen nachzudenken. Wenn wir nach den USA schauen, dann sehen wir, dass die Entwicklung anscheinend kein Ende nimmt: 10 000, 20 000, 30 000 Kühe und die Frage ist dann, ob das gesellschaftlich überhaupt noch akzeptiert wird. Wir wissen, dass die ganzen Überlegungen, die Diskussionen sehr schwer sind, aber ich fürchte, dass wir früher oder später gar nicht drum herum kommen, darüber nachzudenken. Deshalb, diese Kriterien, die ich genannt habe, gesellschaftsverträglich, standortangepasst, das sollte auf absehbarer Zeit wirklich Maßstab sein. Fakt ist natürlich auch, wenn Betriebe immer größer werden, mit Weidegang wird es schwieriger, mit Hormoneinsatz, Medikamenteneinsatz wird es nicht einfacher. Also, es ist durchaus ein Reizthema, das besprochen und diskutiert werden muss.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Mag Herr Ilchmann noch kurz antworten? Ja.



**Ottmar Ilchmann** (AbL): Auch mir werden Sie keine absoluten Zahlen entlocken. Ich plädiere aber dafür, die Wettbewerbsvorteile, die sehr große Betriebe bei uns haben, etwas zurückzuführen. Dann ist mir auch um die Wettbewerbsfähigkeit kleinerer Betriebe gar nicht bange. Dazu zählt in erster Linie die Begrenzung der Investitionsförderung und auch die Bindung der Investitionsförderung an bestimmte gesellschaftliche Leistungen von Kuhställen. Zum Beispiel könnte man sich da über Weidegang Gedanken machen, wie es unsere Nachbarn in den Niederlanden machen. Die arbeiten ganz stark darauf hin, dass der Prozentsatz an Weidegang, den sie dort noch haben, auch in Zukunft erhalten bleibt. Da gibt es ein interessantes Bündnis des Niederländischen Bauernverbandes mit der Molkeerwirtschaft, die praktisch die Regierung aufordern, überhaupt keine großen Ställe ohne Weidehaltung mehr zu genehmigen. Damit unsere Kommunen hier Einflussmöglichkeiten bekommen, sind wir auch dafür, auch bisher privilegierte Tierhaltungsanlagen oberhalb bestimmter Tierzahlgrenzen von der Privilegierung auszunehmen, damit Kommunen genau dieses Thema der Akzeptanz in der Umgebung in ihre Erwägungen mit einbeziehen können. Das verhindert nicht, dass auch große Anlagen weiterhin gebaut werden. Sie haben es nicht mehr ganz so leicht wie bisher.

Der **Vorsitzende**: Danke in der Runde. Jetzt kommt der Kollege Stegemann.

Abg. **Albert Stegemann** (CDU/CSU): Ich hätte eine kurze Frage an Herrn Folgart und Herrn Dr. Weber. Wir sprechen heute über die Instrumente für Krisenintervention und -management auf dem Milchmarkt. Dann reden wir doch einmal über die Interventionen. Das Interventionsniveau liegt momentan bei 20 Cent. Man könnte jetzt auf die Idee kommen, weil wir in den letzten Jahren Produktionskostensteigerung gehabt haben, dass man sagt, man hebt das Interventionsniveau an. Meine Frage ist: wie schätzen Sie ein, wird das nur „das Leiden verlängern“ bzw. ist es wirklich ein Instrument, was letzten Endes auch den Berufstand an dieser Stelle helfen wird? Wie schätzen Sie das ein?

Der **Vorsitzende**: Herr Folgart zunächst, dann Herr Dr. Weber.

**Udo Folgart** (DBV): Danke sehr. Trotz des Abfallens der Preise haben wir dieses Interventionsniveau vom Stützungspreis ja eben noch nicht erreicht. Deshalb ist es auch nicht angewählt worden. Insofern unterstützen wir aber dieses Instrument eines unteren Interventionspreises, der eingezogen werden soll, um im Falle einer tiefen Krise in der Tat zu helfen. Insofern wäre eine Anpassung des Interventionspreises auch aus unserer Sicht nach oben zu prüfen und das vielleicht an einem Funktionskostenindex festzumachen. So die Empfehlung, die ich da an der Stelle erst einmal abgeben kann.

Der **Vorsitzende**: Danke. Herr Dr. Weber.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Vielen Dank Herr Stegemann für die Frage. Die ist sehr interessant und hier auch aktuell sehr diskutiert. Die Intervention soll ein letztendliches Sicherheitsnetz für Milcherzeugerinnen und Milcherzeuger darstellen, in fundamentalen Marktkrisen Unterstützung zu liefern. Das Niveau hat natürlich eine entscheidende Bedeutung. In der Vergangenheit haben wir gesehen, ein zu hohes Interventionsniveau führt zu - ich möchte jetzt einmal vorsichtig formulieren - unerwünschten Produktionsanreizen. Um es einmal so zu formulieren. Deswegen möchte ich sagen, man kann über eine Erhöhung nachdenken, aber man sollte dabei sehr vorsichtig sein. Hier würde ich unbedingt vorher schauen, wie haben sich die Produktionskosten in der EU wirklich entwickelt? Und zwar wirklich in der gesamten EU, um hier nicht auch wieder der Heterogenität nicht Folge zu leisten, sondern partiell für einzelne Gebiete eine Produktionsanreizmöglichkeit zu schaffen, die in anderen Gebieten nicht gegeben ist. Das ist wieder ein sehr gefährliches Instrument, was bei falscher Ausgestaltung zu sehr fundamentalen Marktverzerrungen führen kann.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Der Kollege Schindler hat sich zu Wort gemeldet.



Abg. **Norbert Schindler** (CDU/CSU): Vielen Dank. Meine Frage geht an den Kollegen im doppelten Sinn. Herr Folgart, Sie sind Mitglied des Landtages in Brandenburg, auch Vizepräsident des Deutschen Bauernverbandes. Und auf die Frage von der Kollegin Dr. Tackmann „Risikoausgleich“ geben Sie uns einen Rat. Mir geht es wie bei Herrn Bundesminister Dr. Schäuble mit der Erbschaftssteuer - wie man auch Anträge des Bundesrates, sprich der Länder, vielleicht vorgelegt bekommt, um den Risikoausgleich auch so durchzubringen, damit man die Interessen der Sessellifthersteller, der Bauwirtschaft und des Tourismus beim Risikoausgleich in den Finanzzahlen der Minister dann so unterbringt oder können Sie den Rat uns jetzt schon geben? Meine Frage: warum hat der Bundesrat bis jetzt in seiner Mehrheit, die ja rot-grün und dunkelrot gestrickt ist, diesen Antrag noch nicht gestellt, mit der Beantwortung der Gegenfinanzierung?

Der **Vorsitzende**: Herr Folgart.

**Udo Folgart** (DBV): Es ist natürlich eine schwierige Frage, die Herr Norbert Schindler auf den Weg gibt, weil wir beide - wenn ich das sagen darf - auch unseren Diskurs, so ab und zu im Rahmen kleinerer Beratungsrunden gar nicht weit entfernt von hier haben. Mein Rat geht nur in die Richtung, dass ich, weil ich auch als Politiker in Brandenburg angesprochen worden bin, also wenn es „Spitz auf Knopf“ in die Frageunde kommt, wie würde sich Brandenburg verhalten bei einer Fragestellung, die da heißt, ist eine Risikoausgleichsrücklage einzuführen oder nicht einzuführen, dass ich mir durchaus vorstellen könnte, dass diese Frage bejaht wird. Dafür würde ich letztendlich auch politisch werben. Ja.

Der **Vorsitzende**: Gut, vielen Dank. Die Kollegin Frau Mortler.

Abg. **Marlene Mortler** (CDU/CSU): Ihr könnt Euch ja bilateral unterhalten. Noch eine kurze Anmerkung zum Thema „Bestandsobergrenzen“. Die Fraktion CDU/CSU glaubt mehrheitlich schon, dass es jetzt und in Zukunft ein Thema ist und es eng an die Frage „Förderung ja oder nein?“ gekoppelt sein muss. Zu meinen Fragen: Herr Schaber, ich habe nicht alles gehört, was

Sie gesagt haben, darum stelle ich folgende Frage, wo ich weiß, in der Vergangenheit hatten Sie eine andere Position als z.B. der DBV. Herr Folgart hat gesagt, Export ist existenziell. Wie ist Ihre Meinung aktuell dazu? Zweitens, an Sie Herr Folgart. Wir wissen es, auch wenn wir es nicht glauben können, dass in Österreich z.B. drei große Unternehmen im Lebensmitteleinzelhandel 80 Prozent des Marktes bestimmen, in Deutschland sind es vier, die den Markt bestimmen. Meine Frage geht jetzt allerdings in eine andere Richtung. Aber ich wollte es nur noch einmal vor Augen halten, dass man immer glaubt, dort wäre die Welt anders oder besser. Welche Prioritäten würden Sie setzen, wenn Sie politisch entscheiden könnten, was die beste Maßnahme ist, um jetzt die Milcherzeuger in die Freiheit zu lassen? Drittens. Heute war mehrfach die Rede von kostendeckenden Preisen, also Milcherzeugungskosten. Eine Frage an Herrn Dr. Weber: wie groß ist die Bandbreite, wenn ich von Milcherzeugungskosten rede? Ist das eine Frage der Größe? Viertens. Ich weiß, dass es unterschiedliche Förderung in den einzelnen Bundesländern gibt, um kleinere Milcherzeuger indirekt zu unterstützen. Ich nenne Bayern, das Land, aus dem ich komme, wo man versucht, über die 2. Säule, über Ausgleichs- und Umweltmaßnahmen indirekt zu fördern, den Milchpreis auch damit zu erhöhen. Ist das eine Lösung auch für andere Bundesländer?

Der **Vorsitzende**: Frau Mortler, die Zeit wird eng. Wir wollten noch Zeit für Antworten haben für die drei Herren. Die spannende Aufgabe ist, das in zwei Minuten 17 Sekunden zu tun.

**Romuald Schaber** (BDM): Ja danke. Ich kann es kurz machen. Der BDM hat seit vielen Jahren, wenn nicht sogar von Anfang an, die gleiche Position, indem wir sagen, Export ja, wenn dieser Export Wertschöpfung generiert, damit wir mit dieser Wertschöpfung unsere Kosten decken können. Wir haben in der Vergangenheit oft betont: Vorrang dem Binnenmarkt. Das ist überhaupt kein Widerspruch. Auch damals haben wir schon gesagt, Export ja, wenn die Wertschöpfung passt. Danke.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Folgart.



**Udo Folgart** (DBV): Von meiner Seite, Frau Mortler, nur noch einmal der Hinweis, dass wir in der Tat den Export als eine Schlüsselaufgabe der Zukunft sehen. Insofern wurde schon darauf hingewiesen, dass dieses Thema auch politisch ganz stark bespielt werden muss. Deshalb ist eine Exportstrategie europäisch und deutschlandweit aus unserer Sicht ganz wichtig. Zum Zweiten: Milcherzeuger sind Unternehmer, haben wir heute auch schon festgestellt. Die Investitionsentscheidungen sind langfristige Investitionsentscheidungen, die getroffen werden. Dazu brauchen die Unternehmer, die Landwirte, ein positives Investitionsumfeld und letztendlich auch eine verlässliche Agrarpolitik. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass bestimmte Anforderungen an die Auflagen bezüglich der Investitionen oder der Bewirtschaftung von Flächen sich in einem Rahmen zeigen müssen, dass es vertretbar ist und dass man darauf auch letztendlich nach vorne gerichtet aufbauen kann. Wir befinden uns in verschiedenen Märkten. Das ist heute in der Tat so. In allen Regionen Deutschlands sind wir im regionalen, im nationalen, im europäischen und im Markt darüber hinaus unterwegs. Und dem Markt darüber hinaus, sprich der internationale Markt, kommt eine Schlüsselaufgabe in der Zukunft zu.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Herr Dr. Weber hat den kurzen Rest der verbliebenen Zeit.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Ja, meine Antwort ist auch sehr kurz, Frau Mortler. Im Johann Heinrich von Thünen-Institut praktizieren wir die spezialisierte Arbeitsteilung. Ich bin Makroökonom. Sie sprechen eine betriebswirtschaftliche Frage an. Das müsste Ihnen meine Kollegin aus der Betriebswirtschaft beantworten, nicht ich. Was ich nur Ihnen mitgeben kann, ist, dass das unabhängig von der Größe ist.

Der **Vorsitzende**: Prima. Kompliment. Das war eine Punktlandung von allen. Wir kommen nun wieder zur Fraktion der SPD. Das Wort erhält der Kollege Dr. Priesmeier.

Abg. **Dr. Wilhelm Priesmeier** (SPD): Ja, zunächst einmal kann ich die Einschätzung bezüglich der Risikoausgleichsrücklage nicht teilen. Meine

Nachfrage im Hinblick auf die Koalitionsverhandlungen beim Finanzministerium hat ergeben, dass der Vorteil für die Landwirtschaft sich im niedrigen zweistelligen Mio.-Bereich bewegen dürfte. Das alles, was Sie rücklegen, müssen Sie irgendwann auflösen. Und wenn diese Maßnahmen getroffen werden in der Situation, in der die Preise gut sind, dann werden Sie da Schwierigkeiten haben, wenn Sie auch noch sonstige Zahlungsverpflichtungen haben. Also, ich halte von diesen Dingen nicht allzu viel. Früher hatte ich mal eine andere Einschätzung, aber wenn man die Zahlen nicht bekommt. Frage, zum einen an Herrn Folgart und an Herrn Professor Thiele und Herrn Dr. Weber: halten Sie es für zwingend und dringend und notwendig, dass wir das bisherige Zahlungssystem der Flächenprämien fortschreiben, um die Milchproduktion an dem Standort Deutschland zu sichern, oder kann man da auch problemlos ansteigen?

Der **Vorsitzende**: Herr Folgart zunächst.

**Udo Folgart** (DBV): Aus meiner Sicht, ich habe das vorhin schon - glaube ich - in einer Beantwortung angedeutet, dass ich meine, dass dieses Modell, das Deutschland gewählt hat, in der letzten Agrarförderperiode ein Erfolgsmodell war und ist. Insofern ist eine entkoppelte Zahlung von Geldern in der 1. Säule ein durchaus gangbarer Weg, um zukünftig unternehmerisch auch unterwegs zu sein. Ganz klares Ja.

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Thiele.

**Prof. Dr. Holger Thiele** (ife): Ja, die Zahlungen müssten, das hatten wir ja vorhin - glaube ich schon mehrmals gehört, unter anderem auch von Herrn Schaber - auch die Dinge müssten spezifisch ausgestaltet sein. Und aus meiner Sicht - egal wie sie es operativ nachher umsetzen -, aber grundsätzlich müssten die Dinge spezifischer ausgestaltet sein für die (zukünftigen) Anforderungen. Und wenn wir (gesellschaftlich) in Bergregionen etwas machen wollen und die Milchproduktion dort halten wollen, dann müssen wir es spezifisch (mit entsprechenden Anreizen) ausgestalten. Wenn wir ganz bestimmte andere Dinge (gemeint: Leistungen der Landwirte) ha-



ben wollen, dann müssen wir das auch spezifisch ausgestalten. Also eine sehr viel spezifischere Ausrichtung von Maßnahmen.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Weber.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Ja, da kann ich mich nur anschließen. Was ich aber noch mit auf den Weg geben würde, wenn man in Deutschland Alleingänge praktizieren würde, sollte man aber bitte auch darauf achten, dass das nicht zu Lasten der deutschen Milcherzeugerinnen und Milcherzeuger alleine geht, sondern eben auch im Kontext der Konkurrenz mit den anderen EU-27-Staaten zu sehen ist.

Der **Vorsitzende**: Der Kollege Saathoff.

Abg. **Johann Saathoff** (SPD): Wir haben in der ersten Runde, ziemlich zum Anfang über TTIP gesprochen und dass man die Auswirkungen noch nicht so wirklich prognostizieren kann. Bei CETA kann man es aber wesentlich genauer. So viel ich weiß, erlaubt CETA zusätzlich zu den bis 13 400 Tonnen Käse nochmal 16 800 Tonnen zollfrei einzuführen. Ich hätte gerne von Herrn Dr. Weber und Herrn Schmidt die Einschätzung, ob Sie aufgrund dieser Tatsache prognostizieren können, welche Auswirkungen das eventuell auf den Milchmarkt hat oder ob Sie mit mir einer Meinung sind, dass es so gut wie keine hat? Und noch eine Zusatzfrage an Herrn Schmidt, der Raiffeisenverband müsste doch eigentlich auch Interesse haben, wenn man sieht, dass sich die Molkereien immer mehr in größere Bereiche zusammenfassen, ob es nicht auch möglich wäre, so eine Möglichkeit einzurichten, wie Kleinmolkereien, Sonderprogramme. Wie unterstützen Sie da so etwas in dem Bereich?

Der **Vorsitzende**: Zunächst Herr Dr. Weber und dann Herr Schmidt.

**Dr. Sascha Alexander Weber** (von Thünen-Institut): Ja vielen Dank Herr Saathoff, Sie haben es ja gerade angesprochen. Die Menge ist, per se nicht besonders groß. Wenn man das jedoch vor dem Hintergrund der stetig zunehmenden Milchlieferung und mit der Zunahme der verarbeiteten Milchprodukte sieht, ist es natürlich eine

Möglichkeit, diesen Druck so minimal, wie er vielleicht dann auch möglich ist, vom Markt weg zu nehmen bzw. hier auch einen gewissen Grad der Diversifizierung der Exporte in Regionen vorzunehmen, die dann nicht immer von möglichen Krisen irgendeiner Art beeinträchtigt sind. Also, dass man hier auch einen gewissen Grad der Sicherung, der Preissicherung durch diversifizierte Exportregionen erzielen kann.

**Heinrich Schmidt** (DRV): Wie Herr Dr. Weber ist es auch meine Meinung, dass es ein kleiner Beitrag zu einer möglichen Diversifizierung ist, aber es ist nicht der große Markteffekt, Herr Saathoff, wie Sie ja auch in Ihrer Fragestellung anklingen ließen. Dann haben Sie gefragt nach der Molkestruktur; da müssen wir jetzt eigentlich anfangen wieder unten neue kleine Unternehmen zu gründen. Dazu kann ich sagen, Herr Saathoff, wir haben eine sehr differenzierte Molkereistruktur im genossenschaftlichen Bereich. Wir haben insgesamt 225 Unternehmen, davon 35 in der Verarbeitung tätig, die übrigen sind Liefergenossenschaften. Und es gilt ja das Bild, wenn sich große Einheiten bilden, dann wird dazwischen auch wieder Luft und Raum frei für Nischenmärkte, in denen sich dann auch die kleineren wieder tummeln. Wir haben also die großen Unternehmen, die auf dem Weltmarkt unterwegs sind, wir haben aber auch kleine, die in Nischenproduktionen, in Spezialprodukten für ethnische Minderheiten und der gleichen oder unten im Süden Käsereien, Sennereien im Allgäu, die hier unterwegs sind. Also ich würde sagen, wir haben eine sehr differenzierte Struktur und dort, wo sich auch Chancen im Markt auch für kleinere Nischenproduktionen ergeben, werden die sicherlich auch genutzt.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Priesmeier.

Abg. **Dr. Wilhelm Priesmeier** (SPD): Eine Frage: wie schätzen Sie die weitere Entwicklung in dem Markt ein, was die Molkereien und die Konzentration auf der europäischen Ebene betreffen? Wir erleben ja zunehmend auch aus Richtung Norden, dass hier doch in erheblichem Umfang dort Fusionen gesehen haben. Aus Nordmilch und Humana ist DMK geworden. Arla hat gewisse Interessenlagen. Wie schätzen Sie das insgesamt für die Preisentwicklung ein



und auch für die Marktentwicklung und für die Wettbewerbsfähigkeit auch des gesamten Sektors?

Der **Vorsitzende**: An wen war die Frage?

Abg. **Dr. Wilhelm Priesmeier** (SPD): An Herrn Folgart und den Raiffeisenverband und vielleicht an Herrn Professor Thiele.

**Udo Folgart** (DBV): Ich habe das vorhin schon angedeutet. Ich sehe durchaus im genossenschaftlichen Verbund eine Chance, auch in der Größe des genossenschaftlichen Verbundes und in einer - ich sage mal - Abrechnungseinheit, Betrieb mit einer Bilanz ausgestattet ist, dass da Chancen wären in den Verhandlungen mit Lebensmitteleinzelhandel auf europäischer oder auf deutscher Ebene ein Stück weit sich besser durchsetzen zu können. Ich habe vorhin 30 bis 35 Prozent in einer Hand angesprochen. Es sind persönliche Meinungen, die möchte ich aber heute auch so verkünden. Zu der Frage ausländische Genossenschaften, die sich mit deutschen Genossenschaften verbinden und eine neue Einheit darstellen, also das hat auch der Deutsche Bauernverband in der Vergangenheit sehr kritisch bewertet und gesehen. Aber wir haben eben auch Fusionen, die wir momentan durchaus positiv bewerten, weil unsere Mitglieder auch die Bewertung so positiv dann durchgeführt haben und Verwertungsmöglichkeiten von spezialisierten Molkereien sich dadurch auch etwas auflockern lassen und am Ende gelten wieder die großen Trends, dass man als große Genossenschaft sich den Märkten stellen muss. Und da sind die Übergänge fließend, wie ich es vorhin sagte, vom regionalen bis hin zum internationalen Markt und das erfordert eine bestimmte Stärke, eine bestimmte Größe, um innovativ zu und auch in der Lage zu sein, internationale Märkte am Ende bedienen.

Der **Vorsitzende**: Herr Schmidt bitte.

**Heinrich Schmidt** (DRV): Ja nach den Ausführungen von Herrn Folgart brauche ich da eigentlich jetzt gar nicht mehr viel ergänzen. Wir haben eigentlich eine kontinuierliche Entwicklung in der Struktur bei den Genossenschaften, wobei - das möchte ich auch noch erwähnen - die Zahl

der Molkereigenossenschaften in den vergangenen zehn Jahren stärker abgenommen hat als die Zahl Milcherzeugerbetriebe, wenn man das denn in jährlich Raten sieht. Also Milcherzeugerbetriebe, vier bis fünf Prozent pro Jahr, und bei unseren Unternehmen war die Rate bei gut sieben Prozent. Sicherlich ist eine gewisse Größe Chance, aber auch Voraussetzung, um erfolgreich zunehmend auch im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Investitionen verteilen sich eben auf das Kilogramm Milch bezogen. In größeren Unternehmen ist der Investitionsbetrag je Kilogramm dann eben geringer - sei es in Märkte, sei es in technische Kapazitäten oder auch in die Werbung. Also, wir sehen eigentlich eine kontinuierliche Entwicklung, große Unternehmen auch als Voraussetzung für Wettbewerbsfähigkeit und damit dann auch für einen stabilen Milchmarkt hier innerhalb Deutschlands. Eine Zielgröße bei der Strukturentwicklung haben wir natürlich nicht.

Der **Vorsitzende**: Professor Thiele.

**Prof. Dr. Holger Thiele** (ife): Ja, Sie fragten erstmal nach der weiteren Entwicklung; wie schätzt man die ein? Die Entwicklung der Konstellation der Molkereien geht ja weiter, sogar deutlich weiter. Vor dem Hintergrund der Herausforderung der Zukunft, z.B. verstärkter Bedienung von Drittlandmärkten eine bestimmte Größe brauchen. Deshalb wird es einen stärkeren Strukturwandel geben, auch auf der Molke-reiseite. Und da sehe ich den genossenschaftlichen Sektor häufig im Vorteil. Vor dem Hintergrund, weil das *non cash*-Transaktionen sind. Das heißt, es muss kein Kapital fließen, wenn A und B zusammen gehen, sondern dann macht man das über die Mitgliedsanteile. Insofern, die Konstellation war: ja zu Genossenschaften und ja zu Innovation. Es wurde schon gesagt, dafür brauchen wir eine gewisse Größe. Es entstehen jedoch auch zusätzliche Nischen. Es heißt gleichzeitig aber auch noch, - das ist vielleicht auch nochmal wichtig, weil wir uns ja häufig diese Unternehmen auch anschauen - Größe ist nicht unbedingt gleich immer wirtschaftlich gesund. Es gibt viele genossenschaftliche Molkereien und Privatmolkereien, die wirtschaftlich sehr gesund sind, kleine und größere. Und es ist möglicherweise auch das Paarungsvermögen,



was wir so beobachten. Wo man sich fragt, warum geht jetzt nicht kleine Molkerei A und große Molkerei B zusammen? Dann liegt das manchmal daran, dass die kleine Molkerei A wirtschaftlich ziemlich gesund ist.

Der **Vorsitzende**: Kollege Saathoff.

Abg. **Johann Saathoff** (SPD): Ganz generell, ich würde mir wünschen, dass der Verbraucher Milch als etwas anderes ansieht als nur weiße Flüssigkeit. Besonders auf bestimmte Qualitätsmerkmale, wie Omega 3-Fettsäuren oder Zellkulturen oder so weiter achtet, natürlich auf regionale Produktionskreisläufe und nicht irgendwie die Kuh vor dem Küchenfenster stehen sehend, die Milch aus Bayern trinkt oder von außerhalb Deutschlands, z. B. aus Tschechien trinkt. Und deswegen meine Frage nochmal an Herrn Ilchmann und Herrn Schaber: haben Sie da eventuell Lösungsvorschläge für die Politik? Und eine Frage noch an Herrn Hemme, uns ist gesagt worden, wenn wir Milch anbieten wollen, die GVO-fütterungsfrei ist, dann sei das in einer Molkerei nicht machbar. Weil sozusagen die ganze Molkerei durchgewaschen werden müsste, um dann sozusagen die andere Milch durchzuleiten. Vielleicht aus der Praxis: können Sie mir da einen kleinen Hinweis zu geben, ob das vielleicht doch machbar ist?

Der **Vorsitzende**: So, das war jetzt an Herrn Ilchmann zunächst, dann Herrn Hemme.

**Ottmar Ilchmann** (AbL): Ja, ich hatte das ja gerade schon erwähnt, was sehr wichtig ist, um den Verbraucher wirklich dazu zu bringen, für bestimmte Milchprodukte deutlich mehr Geld in die Hand zu nehmen. Das sind eben ganz klar festgelegte Standards, auf die man sich dann auch wirklich verlassen kann. Und da möchte ich nochmal auf das, was vorher gesagt wurde, eingehen. Ich bin der Meinung, wir brauchen doch durchaus mehr regionale Verarbeitungsstrukturen, um solche - zum Beispiel Regionalität - überhaupt sicherzustellen. Sie wissen ja auch, Herr Saathoff, in ganz Ostfriesland haben wir eigentlich nur noch eine kleine Produktionsstätte und natürlich Rücker, die aber sehr stark auf Export aus sind, da fehlt uns viel, was in Bayern, Frau Mortler, durchaus noch vorhanden

ist. Da ist großer Nachholbedarf, das wäre auch ein weites Betätigungsfeld für Wirtschaftsförderung. Der Verbraucher - denke ich - möchte gerne bestimmte Qualitätsstandards, er möchte sie auch höher honorieren, aber er hat häufig einfach aufgrund fehlender Kennzeichnung und fehlender Verarbeitungsmöglichkeit gar nicht die Chance dazu.

Der **Vorsitzende**: Herr Hemme, Sie wären jetzt dran.

**Gunnar Hemme** (Molkerei Hemme): Ja, Thema GVO, klar mein Unternehmen ist sehr überschaubar, das ist komplett GVO-frei. Die drei Landwirte sind entsprechend zertifiziert durch den Verband „ohne Gentechnik“, der jetzt übrigens auch fünf Jahre geworden ist. Und in Großindustrie kann ich jetzt nicht für sprechen, ich kann mir durchaus vorstellen, dass es dort aber gewisse Schwierigkeiten gibt zu unterscheiden, was in welchen Tank geht und was nicht. In einen Tank kommt Milch hinein, die gentechnikfrei ist, dann kommt da die Weidemilch rein und dann die normale Milch und das soll dann der Produktionsleiter handhaben. Das heißt, das ist eine richtige Herausforderung. Ich weiß nicht, wie das transparent, authentisch, damit glaubwürdig dann auch rüber gebracht wird. Denn die Zertifizierer, die da hinkommen - ich wüsste gar nicht, was für Fragen die stellen; mit Sicherheit eine ganze Menge.

Der **Vorsitzende**: Herr Schaber.

**Romuald Schaber** (BDM): Wir haben ja mit der „fairen Milch“ ein Beispiel, dass es möglich ist, auch gentechnikfreie Milch auf den Markt zu bringen. Aber ich kann bestätigen, es ist durchaus schwierig. Wir müssen beispielsweise als erste anliefern, dann wird unsere Milch als erste abgefüllt, damit es keine Vermischungen gibt. Die ganzen Prozesse sind zertifiziert, da haben Sie völlig Recht. Also, es ist schon schwierig und insofern, wenn gesellschaftlich Interesse besteht, dass kleinere Projekte überhaupt zustande kommen können, dann würden wir uns auch hier eine politische Unterstützung wünschen. Oft fehlt einfach schlicht und ergreifend Startkapital, um in die Gänge zu kommen. Grundsätzlich muss das Kennzeichnungsrecht verbessert



werden, da ist einfach Nachholbedarf. Wenn wir den Verbraucher entscheiden lassen wollen, dann ist eine klare Kennzeichnung Voraussetzung. Es kann nicht sein, dass dort steht „Milch aus regionaler Produktion“ und tatsächlich ist nur zehn Prozent regionale Milch enthalten, 90 Prozent kann zugekauft werden. Das ist Verbrauchertäuschung, da muss wesentlich deutlicher gearbeitet werden. Am Schluss ist es einfach Transparenz, die Vertrauen schafft, und die sollten wir leisten. Das sollte wirklich Ziel sein und politische Unterstützung für solche Initiativen - denke ich - ist durchaus notwendig.

**Der Vorsitzende:** Ich denke, die 19 Sekunden, die schenken wir uns. Damit gebe ich an die Kollegin Dr. Tackmann.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Ja gut, die geschenkten Sekunden nehme ich dann tatsächlich. Ich möchte nur nochmal ein Missverständnis aufklären. Also bei den Bestandsobergrenzen geht es nicht darum zu entscheiden, ob etwas gut oder böse ist oder was weiß ich. Und ich glaube, die Mehrheit ist sich hier völlig im Klaren, dass das kein Qualitätsmerkmal an sich ist, aber, dass es nach oben möglicherweise Grenzen gibt, die vernünftig sind das ist - glaube ich - relativ unstrittig. Also, ich habe selber in meinem Pflichtpraktikum nach dem Tierarztstudium in einem Rinderstall gearbeitet, wo 18 000 junge Rinder im Extremfall unter einem Dach waren; auch wenn die zeitweise in Lewitz auf der Weide gestanden haben. Aber das sind Größenordnungen, die sind aus meiner Sicht jedenfalls schwer händelbar. Ich habe in der Epidemiologie gearbeitet im Friedrich Löffler-Institut, also schon aus den Gründen, sind 40 000 Schweine an einem Standort oder 18 000 Jungrinder an einem Standort nicht wirklich vernünftig und deswegen wollen wir Bestandsobergrenzen, damit man sich nicht über Größenordnungen streitet, die weder eine gesellschaftliche Akzeptanz haben noch im Fall einer Tierseuche beispielsweise dann wirklich händelbar sind. Das nur nochmal zur Aufklärung. Ich möchte nochmal auf einen Punkt zurückkommen, Mengensteuerung nachfrageorientiert. Das ist ja durchaus ein Punkt, der nicht völlig absurd ist. Wo ich sage: wie soll denn ein Milch-

bauer voraussehen, dass er jetzt eine Kuh besamen muss, damit er in neun Monaten in die Milchproduktion einsteigen kann? Wenn er eigentlich nicht weiß, welchen Preis er in neun Monaten bekommt und welche Menge er dann absetzen kann. Deswegen meine Frage, vielleicht an Herrn Hemme und an Herrn Schaber, wie kriegen wir denn das Problem gelöst, dass wir ja mit einem lebenden System arbeiten, was relativ lange Reproduktionszeiten und so eine unmittelbare Reaktion auf Marktlagen eigentlich gar nicht möglich macht? Und was denn der Unterschied zum Wein, wo also die Quotenregelung, Reglementierung der Anbaurechte usw. - völlig selbstverständlich auch im Kapitalismus - völlig selbstverständlich sind, bei der Milch aber gesagt wird, das geht überhaupt nicht und ist „sozialistisches Teufelszeug“. Also, wie kriegen wir die Frage Mengensteuerung oder wie kriegen Sie, Herr Hemme, die Frage Menge und Nachfrage gehandelt?

**Der Vorsitzende:** Herr Hemme.

**Gunnar Hemme (Molkerei Hemme):** Wenn ich jetzt nur mal von meinem Unternehmen ausgehe. Wir sind ja - wie gesagt - ein Winzling. Wir haben mit allen drei Landwirten den Vertrag, dass wir die Milchmenge abnehmen, die wir benötigen. Es ist so, dass jeder Landwirt einen weiteren Milchhändler hat. Das deshalb, weil wir eingeschränkt in der Lage sind, Milch, Butter und Pulver herzustellen und das dann auf Vorrat in große Abpackungen zu verpacken um später zu verkaufen. Das geht natürlich nicht. So ist das bei uns die Bestellungen sind mal größer und mal kleiner. Wir können die Menge also schlecht steuern. Jetzt auf Ihre Frage hin: ja eine Kuh braucht ungefähr neun Monate, bis das Kalb da ist. Ich hatte es in meiner schriftlichen Stellungnahme auch dargelegt. Ich bin selbst ja auch Landwirt. Wir dürfen die Milchbetriebe nicht mit einem Schraubenlieferant vergleichen, der die Mitarbeiter in Kurzarbeit steckt. Zur Erklärung für diejenigen, die keinen landwirtschaftlichen *Background* haben. Es ist nun mal so, dass eine Kuh ein gentechnisches Potential hat. Dieses gentechnische Potential muss gefüttert werden. Wenn das nicht gefüttert wird, wird die Kuh krank, das heißt, Milch muss gemolken werden. So ist das nun mal und deswegen ist



diese Sache so, dass man eine gewisse Milchpreisuntergrenze irgendwo festschreiben muss, dass der Milchpreis nicht in den Keller saust und durch Grund und Boden, durch ganz schlechte Marktbedingungen, aus Sicht der Landwirte schon wichtig. Denn wir müssen immer wissen, wir arbeiten hier mit lebenden Kreaturen und nicht mit Maschinen. Das müssen wir uns immer wieder vor Augen führen und da sind Sie als Politiker gefragt, die entsprechenden Mechanismen durchzudiskutieren, was wir hier gerade tun.

Der **Vorsitzende**: Herr Schaber.

**Romuald Schaber** (BDM): Es gibt durchaus regionale Initiativen, die erfolgreich Mengensteuerung machen; auch aus meinem Heimatgebiet gibt es solche Beispiele. Das sind sog. Sennküchen, wo fünf oder zehn Landwirte dabei sind, die einfach das Angebot an Milch exakt nach den Bedürfnissen des Marktes, nach der Nachfrage gestalten und steuern. Da macht es Sinn, die machen Preispflege, das wird sehr stringent durchgezogen, völlig unabhängig von der bisherigen Quotenregelung. Mit der Quotenregelung hätten wir natürlich ein Instrument gehabt, um das flächendeckend in Europa zu machen. Jetzt müssen wir uns davon verabschieden. Wir sagen aber, wir brauchen irgendwie ein Ersatzinstrument und schlagen deshalb zu mindestens als Kriseninstrumentarium vor, im Notfall in die Menge einzugreifen, einen Deckel draufzulegen, auch einen Anreiz zu schaffen, mal weniger zu produzieren, wenn offensichtlich der Markt nicht aufnahmefähig ist, weil dadurch schon eine bestimmte Sicherheit für Betriebe geschaffen werden kann. Es ist heute schon angesprochen worden. Die Investitionen sind hoch, die Zeiträume lang und deshalb sind wir der Meinung, sollten wir nicht immer warten, bis die Preise auf Interventionsniveau runterkrachen; dann findet ohnehin eine Anpassung der Menge statt. Also lassen Sie uns doch lieber zehn Cent höher anpassen, bevor zehn oder 15 Mrd. an Wertschöpfung unwiederbringlich für die Bauern und damit auch für den ländlichen Raum verloren sind. Mit einem Bonus-Malus-System, wie wir das vorgeschlagen haben, sehen wir das durchaus machbar und zwar europaweit.

Der **Vorsitzende**: Frau Dr. Tackmann.

Abg. **Dr. Kirsten Tackmann** (DIE LINKE.): Ja, nun haben wir ja gesetzlich geregelt, ein Verbot des Verkaufs unter Einstandspreis. Ich habe die Bundesregierung mal gefragt, welche Kenntnisse sie denn hat, wie das eingehalten wird und wie das kontrolliert wird. Und mir ist da gesagt worden: „Naja wenn es einen Verdacht gibt, gehen wir dem nach, aber es hat ja niemand einen Verdacht.“ Ich habe von anderen gehört, dass das durchaus ein Thema ist, was unterbelichtet ist, wo eigentlich in der Runde gehandelt werden müsste. Welche Kenntnisse haben Sie dazu? Wie wird das kontrolliert? Welche Regelung müsste man haben, damit das wirklich auch zielführend angewandt werden kann?

Der **Vorsitzende**: Alle sind angesprochen. Teilen Sie sich die Zeit gut ein. Wer will anfangen? Herr Schaber.

**Romuald Schaber** (BDM): Ja, wir sind an und für sich mit der Regelung durchaus zufrieden. Wir stellen fest, dass es wesentlich weniger extreme Billigangebote gibt als früher. Insofern - denke ich - hat die Regelung schon etwas gebracht. Die Regelung beinhaltet Ausnahmetatbestände, Ausnahmemöglichkeiten, die ab und an mal genutzt werden, aber insgesamt - denke ich - hat es sich bewährt. Unser Vorschlag ist jedoch, dass Verbot von Verkauf unter Einstand auch auf die Produktionsebene ausgedehnt wird. Es ist nicht einzusehen, warum hier nur die Handelsebene geschützt werden soll. Das gleiche gilt doch letztendlich für die Produktionsebene. Wir sehen es ja, dass es vielen Betrieben immer mehr unmöglich ist, ordentlich Löhne zu erwirtschaften, um die Mitarbeiter entsprechend zu halten, und das belegt schon, dass auch hier Handlungsbedarf besteht.

Der **Vorsitzende**: Herr Folgart.

**Udo Folgart** (DBV): Ja Frau Dr. Tackmann, aus unserer Sicht ist auch die Konzentration am Lebensmitteleinzelhandel bedenklich. Es gab ja die Sektoruntersuchung des Kartellamtes. Es wurde festgestellt, dass man eben Missbrauchsregelungen und marktbeherrschende Unternehmen kritisch beobachten muss und kritisch bewerten



muss. Dieses erwarten wir natürlich; das ist in der Umsetzung der Sektoruntersuchung des Kartellamtes auch so erfolgt. Ansonsten sind wir als Deutscher Bauernverband schon der Meinung, dass man die Werbung für Lebensmittel als Ramschangebot nicht zulassen soll oder dieses auch im Zusammenhang mit der Kontrolle durch das Kartellamt überprüft wird und dass der Verkauf unter Einstandspreis im Lebensmitteleinzelhandel unbefristet unterbunden werden muss, weil wir dieses ja sonst auch immer nur mit zeitlicher Begrenzung besprochen haben.

Der **Vorsitzende**: Herr Ilchmann und Herr Schmidt.

**Ottmar Ilchmann** (AbL): Ja, vielleicht nochmal kurz zur Ergänzung. Es wird uns dann wahrscheinlich entgegengehalten, die Produktionskosten sind ja sehr betriebsindividuell, keiner weiß sie ja so genau. Soll ein Betrieb, der 50 Cent braucht, nicht unter 50 Cent verkaufen dürfen, während ein anderer Betrieb es für 25 Cent kann? Ich verweise hier nochmal auf die Milchkrise 2009, da habe ich drei Monate lang für 17,4 Cent abliefern müssen. Da brauchen wir - glaube ich - nicht zu diskutieren, dass das ein Verkauf unter Einstandspreis und unterhalb der Produktionskosten lag. Also, auch hier müssen wir uns sicherlich an Durchschnittswerten orientieren, wie sie beispielsweise der Milchmarktindex vorgibt.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, dann Herr Schmidt.

**Heinrich Schmidt** (DRV): Ich kann mich kurz fassen. Auch wir sind beim Deutschen Raiffeisenverband der Auffassung, dass die jetzige Regelung zum Verkaufen und der Einstandspreis auch beibehalten werden sollte. Es ist durchaus so, dass das hemmend wirkt, was die Praktiken angeht, in der letzten Zeit gewirkt hat.

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Thiele.

**Prof. Dr. Holger Thiele** (ife): Man muss vorsichtig sein. Was wir teilweise hier diskutieren, nicht die Dinge sind, die gefragt wurden. Denn „unter Einstandspreis“ bedeutet immer erst ein-

mal: wie hoch ist der Einstandspreis im Vergleich zum Verbraucherendpreis im Lebensmitteleinzelhandel? Unser Problem ist häufig, dass wir extrem geringe Einstandspreise haben. Dann beobachten wir das möglicherweise gar nicht. Das ist - glaube ich - ein Problem, was wir damit haben, das zu analysieren. Wir sehen also nicht, dass es wirklich von Relevanz ist. Nichts desto trotz ist es ein gutes Signal, um zu sagen: ja, verzichtet bitte auf zu starke Sonderangebote. Aber ansonsten bei Standardprodukten sehe ich die Relevanz nicht wirklich, da sehe ich eher das Problem: zu geringe Einstandspreise.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Professor Thiele. Wenn ich es richtig sehe, wechseln wir jetzt zu BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Friedrich Ostendorff.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben zu dem Komplex, den wir gerade diskutiert haben, auch eine Festlegung der AMK (Agrarministerkonferenz) von letzter Woche, die auch gesagt hat, dass das hohe Ungleichgewicht am Markt in Deutschland zwischen den Erzeugern, Verarbeitern und Lebensmitteleinzelhandel mit Sorge gesehen wird. Von daher, da liegt ein Fokus darauf und das führt mich auch zu den Fragen. Herr Schaber, nehmen wir einmal an, dass das richtig ist, was große Akteure sagen, dass die Milchmenge um vier Prozent jedes Jahr steigen wird nach dem Wegfall der Quote, andere sagen zwei Mrd. Kilo jedes Jahr. Das mag dann egal sein. Auf jeden Fall eine deutliche Steigerung. Sind Sie der Meinung, dass die Exportbemühungen so erfolgreich sein werden, dass diese Mengen problemlos untergebracht werden können? Wir haben in der letzten Woche dadurch, dass in Neuseeland Regen fiel, erlebt, dass der Preis um zweieinhalb Cent aus den Exportmärkten zurückgegangen ist. Glauben Sie, dass das ausreicht zu sagen, wir warten einmal zu? Oder würden Sie doch sagen, dass das Marktverantwortungsprogramm, dass die Maßnahmen, die die EU diskutiert, Vertragsgestaltung, dass, was wesentlich aus Ihrem Verband kommt, die Marktbeobachtungsstelle zu stärken? Hier hätte ich gerne noch ein bisschen gehört, was Sie sehen, was unbedingt gemacht werden muss.



Der **Vorsitzende**: Herr Schaber. Bitteschön.

**Romuald Schaber** (BDM): Die Geschichte mit Regen in Neuseeland zeigt ja nur, wie empfindlich der Milchmarkt wirklich auf kleinste Veränderungen reagiert. Es ist immer auch Psychologie, um nicht zu sagen auch ein bisschen Spekulation mit im Spiel. Ich habe es vorhin schon gesagt, je größer das Marktgebiet wird, und wir sind mittlerweile einfach auf dem Weltmarkt mit unseren Mengen angelangt, desto schwieriger die Situation. Die Marktmacht der Erzeuger zu stärken - denke ich - ist schon ein wichtiges Ziel. Am Ende des Tages entscheidet einfach die Menge, Angebot und Nachfrage. Da ist schon die Frage zu stellen, ob mit einer Stärkung der Erzeuger wirklich am Schluss auch auf die Menge früh genug Einfluss genommen werden kann. Da müsste theoretisch jetzt wirklich ein enges Zusammenspiel zwischen Molkereiwirtschaft und Erzeugergemeinschaften stattfinden. Ich sehe uns da noch ein weites Stück davon entfernt. Deshalb sagen wir, wir brauchen politische Unterstützung. Wir brauchen ein Marktverantwortungsprogramm, um ganz gezielt auf europäischer Ebene, wenn der Absatz nicht da ist und das ist schon zu befürchten, das in den nächsten Jahren durchaus immer wieder mehr produziert wird als verkauft werden kann. Ich möchte mich da gar nicht an Prozenten, an Spekulationen beteiligen. Wir müssen einfach für solche Situationen gewappnet sein und deshalb vorbeugend Maßnahmen beschließen, die dann im Bedarfsfall auch angewendet werden können. Wir haben letztes Jahr (2014) gesehen, dass Europa plötzlich sechs Mio. Tonnen mehr produziert hat, die weltweit nicht entsprechend Absatz finden konnten. Deshalb macht es durchaus Sinn, dass wir handlungsfähig sind. Wie soll es geschehen? Wir haben ein Drei-Stufen-Programm vorgeschlagen: es ist ein Index zu bilden, die bestehende Beobachtungsstelle sollte ausgebaut werden, sollte mit Handlungsbefugnissen ausgestattet werden, die Datengrundlagen, die wir benötigen, liegen in den Molkereien vor. Sie müssen letztendlich nur in einem Drei-Stufen-Plan zusammengeführt, ausgewertet und angewendet werden und da stellen wir uns vor, dass dann wirklich mit Frühwarnung, mit Krisenmaßnahmen gehandelt werden kann und - wenn alle Stricke reißen, wovon wir aber nicht ausgehen -

mit einer allgemeinen Rückführung der Produktion. Ich möchte noch einmal betonen, auch wenn wir der reinen Marktlehre folgen, es wird immer irgendwann eine Anpassung der Produktion geben. Ansonsten wäre der Markt ständig übersättigt und würde völlig zusammenbrechen. Die Anpassung wird immer kommen. Die Frage ist nur, machen wir vorher Milliarden an Wertschöpfung kaputt oder trauen wir uns, vorher einzugreifen und es einmal zu versuchen? Ich sehe überhaupt keine Nachteile, die da irgendwie entstehen könnten. Ich möchte noch eines klarstellen: wir reden hier nicht über eine dauerhafte Regelung, sondern wirklich über Krisenmaßnahmen, die zeitlich befristet für drei, vier Monate, wenn es wirklich sein muss einmal sechs Monate, gelten soll und dann ist wieder freier Markt. Aber wir müssen handlungsfähig sein und ich habe heute wirklich noch kein anderes ernstzunehmendes Konzept gehört, was uns eine Marktkrise vermeiden lassen würde. Es ist angesprochen worden, dass selbst die Anhebung des Interventionsniveaus einen starken Preisverfall gar nicht verhindern kann. Die Terminmärkte, die Absicherungen in allen Ehren, da sind wir gar nicht dagegen. Lassen Sie uns das machen! Aber es ist nicht die Lösung, die uns Milliardenverluste verhindern kann. Deshalb der Vorschlag gezielt einzugreifen.

Der **Vorsitzende**: Danke. Herr Ostendorff.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Ilchmann, wie sieht die AbL die Situation? Schließen Sie sich diesen Vorstellungen an? Ich will auch gleich die zweite Frage an Sie richten. Sie haben einen mittelbäuerlichen Milchbetrieb. Wie sehen Sie Ihre Zukunft? Wie stellen Sie sich privat darauf ein?

Der **Vorsitzende**: Herr Ilchmann.

**Ottmar Ilchmann** (AbL): Das ist jetzt eine richtige Gretchenfrage hier. Was die Marktkriseninstrumente anbelangt sind wir da mit dem BDM auf einer Linie. Wir sind auch Mitglied des *European Milk Board* und als Mitgliedsverband dort an dieser gesamteuropäischen Strategie durchaus beteiligt. Ich möchte noch einmal auf die Frage des Weltmarktes kommen. Sie hatten gerade gefragt: vier Prozent mehr jedes Jahr? Die



vier Prozent mehr wären gar kein Problem, wenn der Weltmarkt jedes Jahr 4,5 Prozent - angenommen - mehr aufnehmen könnte. Aber wir haben in den letzten Monaten gerade gesehen, dass Mitte letzten Jahres die starke Angebotsausweitung in Europa, namentlich auch in Deutschland, auf einen Rückgang der Weltmarktnachfrage - Stichwort China - traf, dann kam noch das Russland-Embargo hinzu und das hat uns in Nordwestdeutschland einen Einbruch des Milchpreises um 12 bis 14 Cent gebracht. Das ist schon erheblich, was in diesen Monaten schon wieder an Wertschöpfungsverlust aufgelaufen ist. Also, auch wir würden uns da auf jeden Fall ein Instrument wünschen, dass schon vor Erreichen, lange vor Erreichen des Interventionsniveaus ansetzt und dieses Durchsacken des Milchpreises von vornherein verhindert. Da würden auch sehr kleine Mengen schon ausreichen, um eine sehr gute steuernde Wirkung zu entfalten. Das zeigen uns jetzt auch ganz aktuell die Bremsmanöver der von der Superabgabe bedrohten Betriebe, wie gut es doch möglich ist, innerhalb kurzer Zeit relativ stark einzubremsen. Das hat mit Sicherheit auch zu der jetzigen Stabilisierung oder sogar wieder dem leichten Aufwärtstrend des Milchpreises beigetragen. Also, das zeigt eben, dass diese Regulierungsinstrumente, wenn sie denn europaweit stattfinden, durchaus funktionieren können. Die Frage: wie sehe ich die Zukunft meines eigenen Betriebes? Viele freuen sich jetzt über den Wegfall der Quote. Ich habe mein ganzes Berufsleben unter dem Quotenregime verbracht. Ich bin 53; als die Quote eingeführt wurde, war ich 21, da war ich noch in der Ausbildung. Ich weine der Quote so, wie sie bisher funktioniert hat, nicht unbedingt eine Träne nach. Sie hat ja weder die Stabilisierung des Sektors erreicht, indem der Strukturwandel aufgehalten wurde, noch hat sie zu dauerhaft kostendeckenden Preisen geführt. Das liegt aber meiner Überzeugung nach daran, dass die Milchquote all das auch niemals beabsichtigt hat. Sobald sie einmal preisstabilisierende Wirkung entfaltet, beispielsweise 2007/2008, als wir dann durch steigende Weltmarktnachfrage 40 Cent Milchpreis hatten, wurde sie sofort europaweit zwei Prozent ausgeweitet und dann jährlich ein Prozent. Das zeigt doch, dass es hier ganz stark darum geht, auch Rohstoff für die

Molkereien zu sichern, damit diese Weltmarkteroberungsstrategien überhaupt funktionieren können. Dazu sind die Molkereien auf einen Preis angewiesen, der weltmarktfähig ist. Wenn wir die ganzen Wettbewerbsvorteile für große, wachsende Betriebe, die ich schon aufgezählt habe, nicht hätten, wenn wir wieder hinkämen zu einer flächenangepassten Milchproduktion in einem Kontext, der gesellschaftlich akzeptiert ist, dann wäre mir auch um Betriebe meiner Größe - ich habe 60 Milchkühe - überhaupt nicht bange. Das ist - da müssen wir uns überhaupt nichts vormachen - deutschlandweit immer noch der Durchschnittsbetrieb mit starken regionalen Unterschieden. Aber das sind die Betriebe, über die wir reden. Ich appelliere doch sehr daran, dass wir uns alle gemeinsam darum bemühen, genau diese bäuerlichen Familienbetriebe in der Fläche auch zu halten. Dankeschön.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr Ilchmann. Das war quasi die Punktlandung. Viel besser geht es nicht. Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, vielen Dank für die Fragestellung. Ein ganz besonderes Dankeschön aber an Sie, unsere sieben Sachverständigen, die uns hier mit einer hohen Kompetenz, Professionalität und auch mit sehr viel Disziplin dieses schwierige komplexe Thema „Fortführung Milchmarkt/Wegfall der Milchquote“ hier entsprechend beantwortet haben. Es war von vornherein klar, dass Sie sich nicht in allen Teilen einig sein können. Das war uns sehr bewusst. Natürlich wurde die Auswahl so breit getroffen, damit wir als Politiker uns ein Bild von ihrer professionellen Meinung machen können. Ich stehe weiterhin dazu, es wird spannend bleiben.

Ich verspreche Ihnen, wir werden da politisch genau hinsehen, wir werden an dem Thema dranbleiben und ich bin sicher, auch das Ministerium - und schön, dass Herr Staatssekretär bis zum Ende hier geblieben ist - wird sich dem Thema „Milchmarkt“ sehr deutlich widmen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Nachhauseweg. Ich wünsche alles Gute für unsere Milchbauern in Deutschland. Sie sind enorm wichtig. Sie produzieren nicht nur die hochwertigsten und wichtigsten Lebensmittel, sie schützen und pflegen und erhalten insbesondere auch unsere Kulturlandschaft. Da leisten un-



sere Milchbauern einen weiteren wichtigen Beitrag, dessen sind wir uns als verantwortliche Politiker bewusst. Alles Gute, vielen Dank, die Anhörung ist damit geschlossen.

Schluss der Sitzung: 18:22 Uhr